Th.O.
550

ThO
550

A szegedi diákházé

274

Das
Paradies auf Erden;

oder:

Ueber die Wahl des Ordensstandes.

Aus dem Italienischen.

NEV. SZEGÉNYISKOLANŐVÉREK TARTOMÁNYI FŐNÖKSÉGE MAGSZONYOKRÓL SZEGED

Augsburg.
Verlag von Math. Seb. Kreuzer.
1838.

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!
szegedi raktárából

„Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur Jene, denen es gegeben ist." (Matth. 19, 11.)

Vorwort
des deutschen Herausgebers.

Indem wir ein Buch in deutscher Sprache herausgeben, das vor bald zweihundert Jahren ist geschrieben worden, und das seither in unzähligen Auflagen, vor einigen Jahren erst wieder in zwei italienischen und in einer französischen, erschienen ist, erkennen wir die Schwierigkeit dieses Unternehmens, und sehen voraus, daß wir dadurch manche Widersprüche und Mißbilligungen aufregen werden. Das siebenzehnte Jahrhundert, für welches dies Buch geschrieben worden, war ein anderes, als das neunzehnte. Die Glaubenseinfalt, wenn gleich durch Luthers, Calvins und Zwinglis Ketzereien schon erschüttert, war damals unter den meisten katholischen Christen noch herrschend; ihr konnte daher diese mit großer Herzenseinfalt geschriebene Schrift willkommen und verständlich seyn. Aber was soll sie unserm aufgeklärten rationalisti-

schen neunzehnten Jahrhunderte seyn? Darf man in diesen Tagen, wo der Unglaube oder die Glaubensgleichgültigkeit so herrschend geworden sind, auch noch von einem Paradiese auf Erden, von der Wahl des Ordensstandes sprechen? darf man ein Buch wieder drucken, das ein frommer Ordensmann am Fuße der Altäre, in Gott geheiligter Einsamkeit zu einer Zeit geschrieben, wo der Glaube noch in Aller Herzen lebte, wo Alles noch vom Christenthum durchdrungen war? darf man es dann mit seiner Tauben-Einfalt unter die Menschen dieser Zeit werfen, von denen die meisten nur mehr für Zeitliches, für den Gelderwerb Sinn haben? darf man einer Zeit, welche im tollsten Treiben der Industrie sich gefällt und größtentheils ihr Heil darin sucht, von dem Glücke der Einsamkeit sprechen, welche man in wohlgeordneten Klöstern findet, oder gar von einem Paradiese auf Erden, das nicht in sinnlichen Vergnügungen und Lüsten der Welt, sondern in der gänzlichen Trennung von dieser, in der gänzlichen Hingebung an Gott, in der Befolgung der evangelischen Räthe allein zu finden sey? Welcher Spott, welcher Hohn wird daher diesem Büchlein

entgegentreten, nicht allein von Kindern der Welt, sondern auch von Solchen, welche Diener des Heiligthums sich nennen. So gewiß uns dieses auch ist, so wenig kann es uns abhalten, das Büchlein in deutschem Gewande erscheinen zu lassen. Die neuen zwei italienischen Auflagen, welche seit einigen Jahren erst erschienen waren, sind sehr schnell vergriffen worden, und haben viel Gutes gestiftet, indem sie die Herzen vieler Jünglinge und wohl auch vieler Jungfrauen zur innigsten Vereinigung mit Gott, zum Entschlusse geführt haben, der Welt zu entsagen und Gott im klösterlichen Berufe zu dienen. Herrscht auch in Italien noch mehr Glaubenseinfalt, als bei uns in Deutschland, so ist sie doch auch bei uns noch zu finden. Bieten wir also jenen Seelen, welche das Himmelreich aufrichtig suchen, und welche, um desselben desto gewisser zu werden, die evangelischen Räthe befolgen wollen, eine Schrift dar, in welcher ein frommer und liebevoller Ordensmann uns sagt, was er vom klösterlichen Leben, von der Ruhe und dem Frieden der Zurückgezogenheit weiß. Er war nicht der Erste, der das Glück des Ordensstandes

schilderte. Hören wir, was der heilige Basilius der Große schon um die Mitte des vierten Jahrhunderts davon schrieb. Er richtete nämlich an den heil. Gregor, seinen Freund, der noch Anhänglichkeit an die Welt zu haben schien, einen Brief, um ihn zu bewegen, die Bande zu brechen, welche ihn vom wahren Glücke noch fern hielten. Darin beschrieb er ihm seine liebe Einsamkeit und sagte unter Anderm: „Die Einsamkeit ist das Bild des mystischen Thurmes Davids, wo zahlreiche Schilde aufgehängt sind, um als wunderbare Waffen gegen die Bemühungen der höllischen Mächte und anderer Feinde des Heiles zu dienen. In ihr stirbt die Sünde, in ihr reinigt sich der Mensch. (Mors vitiorum, purgatorium sordidorum.) — Sie ist gleichsam das geheime Cabinet des Allmächtigen, des Arztes unserer Seelen, wo diejenigen, die in den verschiedenen Kämpfen des Lebens verwundet werden, und noch Kraft gehabt haben, den Händen ihrer Feinde sich zu entziehen, eine vollkommene Heilung finden. Die Einsamkeit gleicht dem Grabe Jesu Christi, welches gestorbene Menschen aufnimmt, um ihnen das volle Leben zu-

rückzugeben und sie mit dem Geiste Gottes ganz zu erfüllen. Sie ist eine Zuflucht für Jene, welche den Verfolgungen der Bösen entgehen und sich vor der Verdorbenheit des Jahrhunderts sichern wollen; sie ist ein Ort der Erfrischung, wo das Feuer der Begierlichkeit erlischt; sie ist eine Schule der himmlischen Lehre, wohin der göttliche Lehrer Jene beruft, die er liebt, um sie seine ergreifenden Lehren vernehmen zu lassen. Entfernt von der Menge und von dem lärmenden Leben, welches die Kinder der Welt zerstreut, bist du immer gewiß, dort Gott zu finden, welcher Jene, die Ihn suchen, so wunderbar zu belohnen und zu ihren Herzen zu sprechen weiß. Hier gibt er ihnen sein Gesetz, das er in dem weichlichen und verdorbenen Aegypten nicht verkünden wollte; hier verzeiht er seinem schuldigen Volke, nährt es mit himmlischem Manna und stillt dessen Durst aus den wunderbaren Quellen seiner Gnade." Und nachdem er dem heiligen Gregor von Nazianz alle Vortheile des Ordensstandes auseinandergesetzt, kann sich der heil. Basilius, indem er seinen Brief schließt, einer frommen Begeisterung nicht enthalten, um endlich über

die Unschlüßigkeit seines Freundes zu siegen. „O Einsamkeit, ruft er aus, der Mensch ist dein glücklicher Bewohner, Gott aber schlägt seine Wohnung und seinen Thron in dem Herzen des Menschen auf. (O Solitudo! homo quidem habitator est hic, sed ejus inhabitator est Deus.) O kostbares Paradies! unvergleichlich höher als das alte Eden; denn in Eden fiel der Mensch, du aber machst ihn heilig und angenehm in den Augen Gottes. O neuer Speisesaal, wo der heilige Geist sichtbar über andere geliebte Jünger sich ergießt, die ihre Seele nur zu haben scheinen, um im Gebete auszuharren, die, von den nämlichen Gesinnungen belebt, von dem nämlichen göttlichen Feuer durchglüht, der nämlichen Regel folgen, beflissen, ihre Zunge im Zaume zu halten, die, wie der heil. Jakob schreibt, „ein Feuer, eine Welt voll Unheils ist.“ Glänzender Thabor! die Einsamkeit öffnet ihre Pforten Jenen, die den Heiland lieben, der sie nur eintreten läßt, um ihnen noch größere Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben, ihnen den ganzen Glanz seiner Schönheit zu zeigen, und sie im Voraus Freuden des Himmels genießen zu lassen!“

Und nun, lieber Leser! lege die Hand auf's Herz, und sage mir aufrichtig: bist du des traurigen Lebens der Welt, ihrer Vergnügungen, ihres Ruhmes, ihrer Ehren, ihres Elends, ihrer Irrthümer und Laster noch nicht satt? Und wenn deine Leidenschaften die Stimme deines Gewissens nicht ersticken, so wirst du, nach ernstlicher Erwägung, von der Eitelkeit der Welt und ihres Treibens dich bald überzeugen, das Land Chanaan verlassen und in das Land der Verheißung wandern. Hat dir aber die göttliche Vorsehung deine Stelle in der Welt angewiesen, so ehre ihren Willen und deine Bestimmung, und sey in dem, wozu sie dich berufen, ein treuer Knecht; um aber desto sicherer zu deinem Heile zu gelangen, so bereite dir dann in deinem eigenen Herzen eine Einsamkeit, in welche du dich öfter zurückziehst, um dich da mit Gott zu unterhalten, dein Inneres zu erforschen, neue Vorsätze der Tugend zu machen, und so, erfrischt und erquickt von der Liebe Jesu, in die Welt zur treuen Erfüllung deiner Berufspflichten zurückzukehren. Der Mensch ist nur ein Pilger auf Erden; er zieht durch die Wüste dieses Lebens in das ewige

Vaterland. Nach diesem Vaterlande, nach der heiligen Erbschaft, die Christi Blut ihm erworben, sey sein Augenmerk ganz allein gerichtet. Und damit er dieses selige Ziel desto sicherer erreiche, lasse er die Religion, wie die allein wahre katholische Kirche sie lehrt, seine Führerin seyn. Auf dem Wege aber, auf dem viele Gefahren drohen, viele Kämpfe bestanden werden müssen, stärke und erneue sich der Pilger durch die heiligen Sakramente, besonders durch den Genuß des Fleisches und Blutes des Sohnes Gottes. Schon ein heidnischer Philosoph sagte, der Mensch sey ein *religiöses Wesen*; das ist: ein Wesen, das Gott unaufhörlich sucht, und nicht ruht, bis er Ihn gefunden. So wollen auch wir Ihn suchen, mein Christ! und nicht ruhen, bis wir Ihn gefunden. Damit stimmt überein jenes herrliche Wort des heiligen Augustin, mit welchem wir unser Vorwort schließen wollen: „Meine Seele möge Dich (Gott) suchen, auf daß sie lebe!"

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Anrufung der Himmelskönigin, daß sie sich würdige, uns zum wahren Paradiese auf dieser Erde zu führen 1

Erstes Hauptstück.

Was dies für ein Paradies sey, und wer seine glücklichen Bewohner 2

Zweites Hauptstück.

Wer dieses Paradies geschaffen habe, und wer es bewache 5

Drittes Hauptstück.

Es wird durch das Ansehen der Heiligen bewiesen, daß der Ordensstand ein Paradies auf Erden sey 10

Viertes Hauptstück.

Man erfreut sich im Ordensstande, wo das gemeinschaftliche Leben vollkommen beobachtet wird, wo Zucht und Ordnung herrscht, des irdischen Paradieses, durch eine großmüthige Flucht und glückliche Befreiung von den Gefahren, Unruhen und Eitelkeiten der Welt 13

Fünftes Hauptstück.

Vom Ueberflusse an Gütern, die man im Ordensstande findet, und die ihn zum Paradies auf Erden machen 25

Seite

Sechstes Hauptstück.
Antwort auf verschiedene Einwürfe, welche man Jenen, die von Gott zum Ordensstande berufen werden, zu machen pflegt . 43

Siebentes Hauptstück.
Fortsetzung des Gespräches von den Einwürfen und Widerlegungen über den Beruf zum heiligen Ordensstande 63

Achtes Hauptstück.
Ob es den Eltern erlaubt sey, ihre Kinder von dem Eintritte ins Kloster abzuhalten, oder ob sie den Beruf mit gutem Gewissen prüfen und auf die Probe stellen dürfen . 81

Neuntes Hauptstück.
Mit wem man sich über den Beruf zum Ordensstande berathen soll, und wer darüber zu entscheiden habe 66

Zehntes Hauptstück.
Wie man sich überzeugen könne, woher und ob der Beruf zum Ordensstande von Gott sey 101

Eilftes Hauptstück.
Wohlgemeinter Rath in Hinsicht auf die Beschaffenheit des Ordensstandes, den man erwählen will 114

Zwölftes Hauptstück.
Hülfsmittel, um im Geiste zuzunehmen und in seinem Berufe beharrlich zu seyn . . . 119

Einleitung.

Anrufung der Himmelskönigin, daß sie sich würdige, uns zum wahren Paradiese auf dieser Erde zu führen.

Zu wem soll ich, da ich das irdische Paradies beschreiben will, zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? O zu wem anders, als zu dir, erhabenste Königin des Himmels und der Erde, zu dir, allerreinste Jungfrau und Mutter Gottes Maria! — Ich suche irrend das Land, wo man schon auf dieser Erde wahre Glückseligkeit findet; du, o Maria, die du es kennst, sey meine Führerin! Ja führe mich hin mit allen deinen treuen Kindern, die zu deinen Füßen hingeworfen dich unaufhörlich um diese Gnade anflehen. Eines habe ich von dem Herrn verlangt, sagte der Prophet David; ich aber rufe aus: Eines habe ich von dir verlangt, o seligste Jungfrau! Nach diesem will ich trachten, daß ich in dem Hause des

Herrn wohnen möge alle Tage meines Lebens, und schauen und genießen dürfte die Seligkeit des Herrn. Führe hilfreich meine Hand, ordne meine Gedanken, um diesen liebwerthen Gegenstand zur größeren Ehre Gottes würdig zu behandeln.

Erstes Hauptstück.

Was dies für ein Paradies sey, und wer seine glücklichen Bewohner.

Bei dem bloßen Namen „Paradies auf Erden" sehe ich dich herzlich vergnügt, liebster Leser! und von dem sehnlichsten Wunsche erfüllet, zu wissen, was dies für ein Paradies sey, ja sogar heftig verlangen, wenn es möglich wäre, es zu sehen, zu betreten, und dich eines so anmuthigen, glücklichen Landes zu erfreuen. Ich will es dir sagen: sey muthig und fröhlich, wisse, daß du es leicht sehen, leicht den Eingang dazu erhalten, es besitzen, und dich, so lange du lebst, desselben erfreuen kannst; nur mußt du dich, so viel als möglich, den Schlingen und Fallstricken der verführerischen Welt entziehen.

Als Philipp, König von Macedonien, Vater Alexanders des Großen, den Abriß der Stadt Athen, welchen ihm die Gesandten zeigten, betrachtete, faßte er eine solche Liebe zu ihr, daß er in diese Worte ausbrach:

„Diese Stadt muß mein Eigenthum werden, entweder durch Eisen oder durch Gold." Ich bin fest entschlossen, diese schöne Stadt zu erobern, entweder durch das Schwert im Kriege oder durch Gold im Kaufe. Eben so, hoffe ich, wirst du das schöne Land, von dem ich dir in diesem Büchlein einen Abriß geben werde, lieb gewinnen, und standhaft alle Hindernisse überwinden, um nur zum Besitze desselben zu gelangen, und es zu deinem Eigenthume zu machen.

Dieses irdische Paradies ist nicht jener Garten der Freuden, dessen Thore, nach der Sünde und Verbannung unserer unglücklichen Stammältern Adam und Eva, ein Cherub mit feurigem Schwerte bewachte, und das der allgemeinen Meinung nach durch die Sündfluth gänzlich verwüstet wurde.

Es gibt noch ein anderes Paradies auf Erden, von dem das so eben erwähnte nur ein Sinnbild war; man findet auch noch in unsern Tagen jenen glücklichen Ort, den Umriß, das Bild des himmlischen Paradieses. Sieh! dieses neue irdische Paradies ist „der heil. Ordensstand, worin das gemeinschaftliche Leben beobachtet wird, und das ursprüngliche Institut blüht." Ja, ich kann dir sagen, daß ein guter Ordensmann, welcher zufrieden in seinem Berufe lebt, und gewissenhaft seine Berufspflichten erfüllet, in der That schon in diesem Leben die Freuden des Paradieses genießt.

Dieses Paradies, welches dem Namen nach eben so viel, als Garten der Freuden bedeutet, wurde einst dem heil. Anselm unter dem Bilde eines Klosters gezeigt. Er sah nämlich in einer Vision ein Kloster mit Mauern aus feinstem Silber umgeben; innerhalb derselben öffnete sich eine anmuthige Ebene, ganz mit Blumen besäet, deren Stengel, obwohl von Silber, doch so zart und biegsam waren, daß sie sich unter dem Ausruhenden geschmeidig beugten, dann aber von selbst wieder aufstanden. Dies ist ein getreues Bild der holdseligsten Annehmlichkeit jenes Paradieses, das man im heil. Ordensstande, wo Zucht und Ordnung blühen, findet.

Die Wahrheit dessen wirst du, ich hoffe es zuversichtlich, in diesem Büchlein auf eine unläugbare Weise dargestellt finden; lies es nur mit Aufmerksamkeit. Möge der heilige Geist dein Herz dafür empfänglich machen.

Vielleicht wünschest du zu wissen, warum man dieses Paradies Ordensstand (Religio) und die in demselben wohnen, Ordensleute (Religiosi) nennet? Ich antworte dir nach der Lehre des heil. Augustin, die ich aus dem Werke des heil. Thomas schöpfe, welches den Titel führt: „Gegen die Feinde des Ordensstandes.“ Dieser Name wird von dem lateinischen Worte religare, d. i. binden, hergeleitet; daher ist der Ordensstand eine Versammlung von Menschen,

welche sich nach ihren Regeln durch die drei wesentlichen Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams feierlich verpflichten, sich enge an Gott anzuschließen, und Ihm allein zu dienen. Diese Art zu leben, wurde von den Päbsten gut geheißen, und mit dem Namen Ordensstand belegt, zum Unterschiede von den Weltgeistlichen, die in der Welt Herren ihres Willens und ihres Patrimonial-Vermögens bleiben, und über ihre Freiheit und ihr Eigenthum in Bezug auf Wohnung, Kleidung, Nahrung und Beschäftigung nach Gutdünken schalten können.

Zweites Hauptstück.

Wer dieses Paradies geschaffen habe, und wer es bewache.

Stelle dir nicht vor, daß jemand Anderer der Wächter dieses Paradieses, des Ordensstandes nämlich sey, als jener, der es geschaffen hat; bilde dir auch nicht ein, daß ein Cherubim Jenen, die darnach verlangen, den Eintritt mit feurigem Schwerte verwehre. Christus, unser Erlöser, hat diesen schönen Garten angelegt, Er selbst bewacht ihn, Er ladet seine geliebten Jünger ein, hineinzugehen, Er räth ihnen dieses, Er, der vom Propheten Isaias „der wunderbare Rathgeber" genannt wird, oder

wie Andere lesen, „der Engel des großen Rathes" und der heil. Bernhard schreibt Ihm vorzugsweise, wie du es bald sehen wirst, die Gründung des klösterlichen Lebens zu.

Christus war der Erste, der es erfand, und eine solche Art zu leben in die Welt einführte, Alles, wie ein Engel, oder man konnte sagen, wie ein Abgesandter dieses großen Rathgebers, zu verlassen und Ihm nachzufolgen.

Daher nennt man den Ordensstand einen evangelischen Rath, weil Christus in jenem Evangelio gleichsam den ersten Orden stiftete, wo Er seinen Jüngern ans Herz legte, unter der Bedingung, Alles zu verlassen und sich von Allem zu entäußern, sich zu vereinigen und gemeinschaftlich zu leben. „Wenn Jemand zu mir kommt, und seinen Vater und Mutter, sein Weib und Kinder, seinen Bruder und Schwester, ja auch sein Leben nicht hasset, der kann mein Jünger nicht seyn." Luc. 14. 26. Dann macht Er diesen unveränderlichen Schluß: „Wer nicht Allem entsaget, was er besitzt, der kann mein Jünger nicht seyn." Diese Entäußerung alles Eigenthums empfahl der Heiland oft mehreren Andern, die ein Verlangen zeigten, Ihm herzhaft nachzufolgen, und es gab sich allzeit zu erkennen, wer würdig sey, diesen Rath des Sohnes Gottes zu fassen und wer nicht.

Der Würdigste von Allen war der eifrige Apostel Petrus, welcher im Namen aller Jünger, seiner Gefährten, mit großmüthiger Entschlossenheit freiwillig antwortete: „Sieh, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Wir haben uns, o Herr! schon von Allem entblößet, wir sind, als Söhne des Gehorsams, bereit, deinen Befehlen nachzukommen, und unser Leben nach deinen heil. Lehren einzurichten.

Den nämlichen Rath gaben die Apostel im Namen Christi den eifrigsten Gläubigen der ersten Kirche. Viele aus ihnen, obwohl sie nicht Priester oder geistliche Personen waren, ergriffen diese Art des klösterlichen Lebens, leisteten auf ihr Hab und Gut Verzicht, legten es zu den Füßen der Apostel, damit sie es zum gemeinschaftlichen Gebrauche und zum täglichen Lebensunterhalte verwendeten. Als aber in der Folge dieser heil. Eifer nachließ, und, um mich so auszudrücken, die Bäume dieses schönen Gartens gleichsam verdorrten, so kamen von Zeit zu Zeit neue Gärtner, Nachfolger Christi, und des apostolischen Lebens, d. i., die heil. Ordensstifter, welche dieses herrliche irdische Paradies wieder in guten Stand setzten, und es in so viele Beete vertheilten, als es Orden gibt, die in der Kirche Gottes blühen.

Das feurige Schwert, nicht des Cherubs, sondern Christi, ist kein anderes, als die Kraft des Berufes zum Ordensstande,

von dem Er spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, denn ich bin gekommen, zu trennen den Sohn von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schnur von ihrer Schwiegermutter, und die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen. Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth." Matth. 10. 34. So hat Jesus Viele der Welt entzogen, und zu seinen Nachfolgern gemacht, wofür Er dem ewigen Vater in seinem Gebete dankt, da Er bei Matthäus spricht: „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen geoffenbaret hast." Matth. 11. 25. Selbst jetzt noch fährt Er fort, Alle jene, die wahren Seelenfrieden und Herzensruhe suchen, worin eigentlich das Paradies auf Erden besteht, dazu einzuladen. „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, weil ich von Herzen sanftmüthig und demüthig bin, und ihr werdet Ruhe finden für eure Herzen. Denn mein Joch ist süß und meine Bürde leicht." O welch eine liebevolle Einladung unsers Engels des großen Rathes! Darauf spielt

der heil. Bernhard in seiner berühmten Rede „von der Perle" an, die mit den ausgesuchtesten Lobsprüchen über den Ordensstand durchwebt ist. Er schließt sie mit folgender allgemeiner Einladung: „Tretet demnach ein, geliebteste Brüder, da euch der Engel des großen Rathes ruft. Säumet nicht, denn groß ist euer Lohn, groß aber auch die Gefahr, wenn ihr zögert. Eilet in den heil. Ordensstand, und ihr werdet vom Sohne Gottes reichliche Vergeltung erhalten. Wundere dich nicht über die Ueberzeugung, mit der dieser Heilige über diesen Gegenstand spricht, er hatte die glückliche Gabe, Leute so für den Ordensstand zu gewinnen, wie der Magnet das Eisen an sich zieht. Noch als Jüngling, da er kaum von Gott berufen war, glich er einer Flamme, die alles, was in der Nähe ist, zu verzehren droht. Unverzüglich durchwanderte er als Prediger die Umgegend, indem er Alle zum Ordensstande einlud, und seine Worte hatten eine solche Kraft, daß Mütter ihre Kinder vor ihm verbargen, Weiber ihre Männer zurückhielten, und Freunde ihre Freunde abredeten, um nicht die Predigt des jungen Bernhard zu hören. Dessenungeachtet brachte er doch durch seine himmlische Beredsamkeit eine beträchtliche Anzahl auf seine Seite.

Drittes Hauptstück.

Es wird durch das Ansehen der Heiligen bewiesen, daß der Ordensstand ein Paradies auf Erden sey.

Wundere dich nicht, auch halte dies nicht für ungewöhnlich und überspannt, daß ich den Ordensstand ein Paradies auf Erden nannte. Dieses thaten vor mir viele vom Geiste Gottes erleuchtete Heilige, die den Ordensstand mit diesem Lobspruche beehrten. Um die Heiligen, Chrysostomus, Basilius und Eusebius zu übergehen, so vernimm es nur aus dem Munde der seraphischen Jungfrau Maria Magdalena de Pazzis, die in einer Entzückung, welche sie über die Glorie des Ordensstandes hatte, in folgende Worte ausbrach: „Der Ordensstand ist ein irdisches Paradies, in welchem sich die Seele inniger mit Gott vereiniget, an den Schätzen der Kirche größeren Antheil nimmt, sich der süßesten Ruhe erfreut, welche ihr vom Himmel zuströmt, und sie zu einer kleinen Gottheit auf Erden macht. Der Beruf zum Ordensstande ist die größte Gnade, die Gott seinen Auserwählten nach der Taufe ertheilen kann. Der kürzeste, einfachste und sicherste Weg zum Paradies ist der Ordensstand.

Der sel. Alanus nennt den Ordensstand: „eine zweite Taufe, eine Stadt Gottes, eine feste Burg der gött-

lichen Allmacht, eine Schule des Heiles."

Eben diese Glückseligkeit gab der ehrwürdige Ludovikus Blosius seinen Schülern im Schlusse seiner Ermahnungsrede zu erkennen: „Erkennet, spricht er, erkennet, meine Söhne! euer Glück. Seht! der Herr hat euch zu seinen Erbtheil erwählet. Er hat euch aus den Gefahren und vielfältigen Schlingen dieser Welt herausgeführt, aus dem äußerst stürmischen Meere errettet, und euch in den sichersten Hafen, in das überaus angenehme Paradies des heil. Ordensstandes geführet."

Honigreicher, als je, fließt jedoch die Feder des heil. Abtes Bernhard, wenn er das klösterliche Leben zu loben beginnt. In der Rede an die Brüder von den Absichten Gottes vergleicht er die Klosterzelle mit dem Himmel: „Cellae et coeli, Zelle und Himmel sind mit einander verwandt. Was im Himmel geschieht, das geschieht auch in der Zelle, nämlich Gott dienen und Gott genießen. Von der Zelle erhebt man sich oft in den Himmel." In der Rede vom evangelischen Kaufmanne ergießt er sich ganz in die erhabensten Lobsprüche des Ordensstandes, und hier will ich die schönsten derselben andeuten. Er beginnt mit einer allgemeinen Einladung

an die ganze Welt: „Könige der Erde, und alle Völker, Fürsten und alle Richter des Weltalles, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Greise! höret, ich bitte euch, das Wort des Herrn.“ Dann bricht er, wie vom Uebermaß der Freude ausser sich, bald in diesen, bald in jenen der folgenden Affekte der Verwunderung aus: O schimmernde Perle! was werde ich von dir neues sagen? O ruhmvoller, wunderbarer Ordensstand, der die Sünden nachläßt und das Paradies aufschließt.“

O reiner, heiliger, unbefleckter Ordensstand, der du herrlicher strahlst, als Gold, und glänzender, als die Sonne.

O Ordensstand, du Wohnung Gottes und seiner Engel.

O Ordensstand, o seliges Leben, o Leben der Engel.

O herrliche Pforte, durch die man eingeht in die heilige Stadt.

Du Leiter Jakobs, die du die Seelen zum Paradiese führest.

O mein Gott, mein gütigster Jesus! was soll ich noch mehr sagen? Wahrlich, meine Brüder! wahrlich, das Kloster, der Ordensstand ist ein Paradies.

O Mensch, fliehe die Menschen, wähle den Ordensstand, und du wirst selig werden.

So sprechen die Heiligen, vom Geiste Gottes erleuchtet. Wenn aber diese sich nicht betrügen und auch dich nicht betrügen wollen, so bist auch du gezwungen, zu gestehen: Der Ordensstand sey fürwahr ein Paradies.

Viertes Hauptstück.

Man erfreut sich im Ordensstande, wo das gemeinschaftliche Leben vollkommen beobachtet wird, wo Zucht und Ordnung herrscht, des irdischen Paradieses, durch eine großmüthige Flucht und glückliche Befreiung von den Gefahren, Unruhen und Eitelkeiten der Welt.

Die wahre Glückseligkeit, die du in diesem Leben genießen kannst, dreht sich, wie der Himmel um zwei Pole, die unumgänglich nothwendig sind, um zu ihr zu gelangen. Der Erste ist, daß du von allem Uebel, das den Frieden und die Ruhe der Seele störet, so viel, als möglich, befreit seyst; der Zweite, daß du an wahren Gütern, die das Herz beglücken können, einen Ueberfluß habest. Beide findest du im Ordensstande. Von den Gütern, welche du in demselben erhältst, werde ich etwas später, im fünften Hauptstücke, sprechen, die Nachtheile aber, von welchen dich der Ordensstand befreit, finden, wie es scheint, hier ihren angemessenen Platz.

Stelle dir die große Anzahl derjenigen vor Augen, die heldenmüthig die Welt geflohen, und frage sie: Warum habt ihr eine so ruhmvolle Flucht ergriffen? Sie werden dir antworten: Es wundre sie sehr, daß nicht die ganze Welt das Nämliche thue, und sie werden dir drei Beweggründe anführen, die vielleicht auch für dich wirksam seyn werden, wenn du aus der Anzahl jener Glücklichen bist, die Gott zu diesem Stande auserwählt hat.

Erster Beweggrund.

Warum man die Welt fliehen müsse.

Ein mächtiger Sporn, die Welt zu verlassen, ist die beständige und augenscheinliche Gefahr, in der die Weltmenschen schweben, bei den unzähligen Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, die darin vorkommen, ihre Seele auf ewig zu verlieren. Der heil. Abt Antonius sah die ganze Welt mit Schlingen umstrickt, der heil. Anselm aber sah sie in einer Vision unter dem Bilde eines kothigen Flusses voll Unrath, und darin die Menschen schwimmen und sich davon ernähren.

Doch es ist nicht nöthig, Visionen der Heiligen hierüber aufzusuchen, indem die Weltlichen selbst wahren Bericht darüber erstatten können. Bei jedem Schritte findet

man Gelegenheiten zum Bösen, so daß man ihnen kaum ausweichen kann, überall sieht man böse Beispiele, überall läuft man Gefahr, zu sündigen. Dieser murret, jener zürnet, der eine flucht, ein anderer ist frech, ein dritter macht sich über die Frommen lustig, ein vierter endlich ist ganz in weltliche Geschäfte vertieft. Wo findet man aber einen, der von Gott und dem Seelenheile spricht? Wenige gibt es, die dich zum Guten ermuntern, Viele, die dich zum Bösen reizen, ja selbst Jene, die für kluge, gottesfürchtige Leute gelten, reden dir oft zu, den Weg der verführerischen Eitelkeit zu betreten.

O! von wie vielen unerlaubten Gegenständen schützen dich nicht die vier Mauern der einsamen Klosterzelle? Kaum aber trittst du aus dem Hause, so stößest du schon auf vieles, was dein Auge ärgert und dein Ohr beleidigt. Ach! welch ein schwerer Kampf! wenn du, der du schon mit dem Feinde kämpfest, der in deinem Innern wohnt, dem Zunder nämlich der Begierlichkeit und des Zornes, noch mit den Feinden, die ausser dir sind und die dich betrügen wollen, zusammentriffst!

O wie steil ist nicht der Weg des Heiles! O wie leicht ist es nicht, in der weiten Welt zu Grunde zu gehen! Deßhalb ruft unser Erlöser: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn weit ist das Thor, und breit die Strasse, die

zur Verdammniß führt, und Viele sind, die auf derselben wandeln. Wie enge ist nicht die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden." (Matth. 7. 13.) Und fürwahr, sage mir aufrichtig, welcher weltliche Stand ist wohl der Gefahr, seine Seele zu verlieren, nicht ausgesetzt? Von den Geistlichen muß ich mit aller Ehrfurcht sprechen, auch will ich, was der heil. Chrysostomus von ihnen sagt, nicht bestreiten: „Ich glaube, spricht er, daß unter den Priestern Viele sind, die selig werden, doch noch weit Mehrere, die verloren gehen." Hom. 3. Kap. 1. Apostelgesch. Ich kann nur behaupten, daß sie mehr Verantwortung haben, als die Weltlichen, und daß sie mitten in der Welt in den nemlichen Gefahren und Gelegenheiten leben. Wir sind schwach, und gefährlich ist der Weg, den wir wandeln, denn er ist äußerst schlüpfrig und voll Abgründe; gleiten wir aus, so stürzen wir in den Höllenschlund, und in die Peinen, welche so lange dauern werden, als Gott, Gott seyn wird. Wäre es nicht eine Thorheit unter der Bedingung, die Herrschaft der ganzen Welt zu erlangen, dich tödten zu lassen; eine noch weit größere Thorheit aber wäre es, wenn du einiger wenigen und ungewissen Güter wegen, das Leben deiner Seele der gewissen und augenscheinlichen Gefahr, ewig verloren zu gehen,

aussetzen würdest. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder welchen Tausch wird er hingeben für seine Seele?“ Matth. 16. 26.

Die ganze, ja die ganze Welt ist mit einem Meere von Lastern überschwemmt, und du findest keine trokene Stelle, wo du deinen Fuß hinsetzen könntest. O ihr frommen Seelen! flieget gleich der Taube in die Arche des Ordensstandes. Im Jahre 1552 sah die heil. Maria Magdalena von Pazzis, in Gott entzückt, eine schneeweiße Taube, ähnlich Derjenigen, die in der Arche Noe war. Diese suchte überall eine Stelle, sich niederzulassen, und sie vernahm, daß dieß die Seele einer Jungfrau wäre, die eine Klosterfrau zu werden gedenke, aber nicht wisse, in welchem Kloster. Kurz darauf bemerkte die Heilige einen Engel mit einer Leiter, und Christus sprach zu ihm: Daß er sie an jenes Kloster anlegen solle. Und wirklich trat die Jungfrau in dasselbe; anfänglich machten sie zwar die Drohungen des Vaters in ihrem Entschlusse wanken, am Ende aber faßte sie neuen Muth, und erhielt die Aufnahme in diesem heil. Ort.

Kurz, die Welt gleicht einer verpesteten Stadt, glücklich Derjenige, der daraus entfliehen kann. „Fliehet und rettet eure Seelen. Jerem. 48. 6. Der heil. Hieronymus machte dem Paulinus in einem

Briefe Vorwürfe, daß er den Eintritt in den Ordensstand verschöbe. „Eile, schreibt er, ich bitte dich, und statt das Seil, welches das Schifflein in der Welt zurückhält, aufzulösen, schneide es lieber ab." Und Pabst Stephan V. ermuntert einen Jüngling zum klösterlichen Stande mit folgenden Worten: Verlasse diese böse Welt, die dich zu den abscheulichsten Sünden verführet.

Zweyter Beweggrund.

Warum man die Welt fliehen müsse.

Es liebt gewiß Jederman den Frieden, wie kann man diesen aber in der Welt hoffen, die in der That ein Babylon, ein Land der Verwirrung ist.

„Fliehet aus der Mitte von Babylon, und ein jeder rette seine Seele." Jerem. 51. 16. Zur Bekräftigung dieser Wahrheit wird nicht erfordert, daß man die Weltgeschichte lese. Schon ihr Kinder im väterlichen Hause seyd Zeugen davon. O wie oft seht ihr da Unfrieden! Wie vielen Zank! Wie viele Klagen und Beschwerden höret ihr nicht! Saget mir, ihr Erwachsene! wie vielen Schweiß und Anstrengung kostet euch das Brod, das ihr esset? Wie viele Hindernisse müsset ihr bekämpfen, wie viele Arbeiten ertragen, um

eine Anstellung, eine Pfründe, ein Amt zu erhalten? Fliehet aus der Mitte von Babylon. Es gibt fast kein Haus, wo man nicht Klagen höret, ja die größten Betrübnisse, welche Ordensleuten zu Ohren kommen, sind diejenigen, welche ihnen die Verwandten erzählen, und wenn sie ihren Klagen Gehör geben, so ist es um ihren Frieden geschehen. Du wirst mir vielleicht sagen, daß du selbst Personen kennest, die ruhig und vergnügt in der Welt leben? Ich aber antworte dir mit den Propheten Jeremias: „Friede, Friede, und es war kein Friede." Jerem. 8. 11. und mit dem heiligen Hyronymus: „Diese Stille ist ein Ungewitter." Der Mund lächelt zwar, aber das Herz weinet; alles ist Blendwerk, im Innern trauern und leiden sie, wie ein Kranker, der sich in der größten Fieberhitze ohne Unterlaß abmattet, obwohl er in einem königlichen Bette liegt, denn die Seide, die kostbaren Tapeten, und die Decke aus Goldstoff, können das Fieber, das in seinen Gliedern wüthet, nicht dämpfen.

Du wendest mir ein, daß es in der Welt ohne Zweifel Einige gebe, welchen das Glück lächelt, und die ein wahrhaft heiteres, angenehmes, fröhliches Leben führen. Nun gut; wer bürgt dir aber dafür, daß du, wenn du in der Welt lebst, aus der Zahl dieser Glücklichen seyn wirst? Und gesetzt auch, du wärest aus ihrer Zahl, so stehst du gerade deßhalb auf einer gefährli-

chen Höhe, denn die Welt ist eine Verrätherin, die dir mitten im Glücke untreu wird. Unversehens ändert sich alles. Das Glück ist unstät und wandelbar; das Lachen verändert sich in Weinen, und der in den Wolken zu schweben schien, stürzt in einem Augenblicke rettungslos zu Boden. Gott gebe dir die Gnade, daß du dieß nicht durch eigenen Schaden erfahrest.

Aber, wenn auch die Weltleute nicht schlechterdings Mühseligkeiten und Veränderungen unterworfen wären, so können sie in den Scheingütern der Welt, welche keinen Gehalt haben, und das menschliche Herz nicht zu sättigen vermögen, doch nicht wahre Zufriedenheit und völligen Genuß finden. Wie thöricht und albern es sey, sein ganzes Herz an diese eitle, irdische Glückseligkeit zu hängen, wurde einst dem heil. Bernhard in einer Entzückung gezeigt, die er uns in seiner Rede über die Worte: „Sieh, wir haben alles verlassen" mit folgenden Worten mittheilet: Ich sah, sprach er, fünf Menschen, ohne Zweifel waren sie närrisch und verrückt. Der Erste aß mit vollen aufgeblasenen Backen, den Sand des Meeres. Der Zweyte stand auf einem See mit schweflichtem Wasser und zog mit Herzenslust den übelriechenden Dunst ein, der aus demselben aufstieg. Der Dritte neigte sich über einen glühenden Ofen, und hatte seine Freude

daran, die sprühenden Feuerfunken mit offenem Munde zu fangen. Der Vierte saß auf der Zinne eines Tempels, und athmete den Wind ein, welchen er, wenn er nicht wehte, mit einem Fächer erregte, in der Hoffnung, so die ganze Luft zu verschlingen. Der fünfte stand bey Seite, und lachte über die 4 Erstern, obwohl er selbst mehr, als diese, ausgelacht zu werden verdiente; weil er sich aus allen Kräften bemühte, sich selbst aufzuzehren, bald die Hände, bald die Arme, bald wieder einen andern Theil des Körpers mit den Zähnen zerfleischend. Ich hatte Mitleiden mit diesen Unglücklichen und da ich einen nach dem andern um die Ursache dieses Benehmens fragte, fand ich, daß sie alle einen nagenden Hunger hatten." Dann fährt der Heilige fort: „Als ich aber ihre abgezehrten Gesichter betrachtete, erinnerte ich mich der Klage des Propheten, welcher spricht: „Mein Herz ist verdorret, weil ich mein Brod zu essen vergaß und sagte zu ihnen, was nützt euch dieses? Dieß sind keine natürlichen Speisen, statt den Hunger zu stillen, reizen sie ihn vielmehr. Das Brod der Seele ist ja die Gerechtigkeit, und

nur jene sind selig, welche darnach hungern, denn sie werden gesättiget werden. Die Seele des Menschen, die nach Gottes Ebenbilde erschaffen ist, kann sich zwar mit allen übrigen Gegenständen beschäftigen, aber Befriedigung kann sie in denselben nicht finden. Sie, die einen Gott zu fassen vermag, kann nichts erfüllen, was weniger, als Gott ist.

Dritter Beweggrund.

Warum man die Welt fliehen müsse.

Nehmen wir an, es gebe ein Haus, wo Frieden ist, wo die ganze Familie im größten Wohlstande und Ansehen lebt, große Schätze und Reichthümer besitzet, Vornehme, gebildete Freunde und eine zahlreiche Dienerschaft hat. Nun so lebet vergnügt, besitzt die Schätze Salomons, seyd Könige oder Kaiser, möge euer Glück noch so lange dauern, und dann, und dann? Zuletzt wird der Tod euren Lebensfaden abschneiden, und eure Freude und Zufriedenheit wird in Trauer verwandelt werden. „Das Ende der Freude ist Traurigkeit.“ Sprichwörter 14. 13. In eurem Testamente wird es heißen — Ich hinterlasse — und wieder — ich hinterlasse — und so werdet ihr Alles

gezwungen und ohne Verdienst Andern hinterlassen.

Dieß ist die Klippe, an der die Eitelkeit der Welt scheitert. Während du im Frieden lebst, kommt der Tod, der Alles zerstört, und je fröhlichere Tage du genießest, desto bitterer wird er für dich seyn. „O Tod, wie bitter ist die Erinnerung an dich für einen Menschen, der in zeitlichen Gütern seinen Frieden findet." Eccl. 41. Du lebst in Ruhe; alle deine Wege sind vom Glücke begünstiget, und dann? und dann? dann wartet das Grab auf dich: „Was du aber gesammelt hast, wessen wird es seyn?" Luc. 10. 20. Wo sind so viele Kaiser, so viele große Feldherrn, wo so viele Rechtsgelehrte und ausgezeichnete Männer, wo so viele Bischöfe und Päbste. Wo sind sie?

Diese Betrachtung machte vielen Heiligen Muth, die Welt zu verlassen. Diese Betrachtung bestimmte den heil. Franziskus Borgias, welchen der Anblick des verwesenden Leichnames der schönen Kaiserin Isabella bekehrte, der Welt, und zwar so schnell als möglich zu entsagen. Bey dieser Gelegenheit sang er fröhlich diesen Vers aus dem 13. Psalm: „Verlassen hat Israel Aegypten, und das Haus Jakobs ein gottloses Volk."

Diesem heldenmüthigem Beyspiele des Heiligen folgte Karl V. Auch er entsagte der Regierung und zog sich in das Kloster

des heil. Justus zurück, wo er sich diesen Lobspruch erwarb: Karl der Fünfte war größer in seiner Einsamkeit, als auf dem Throne.

Uebrigens, weil du schon einmal sterben mußt, so wollte Gott, man ließe dich in der Welt eines ruhigen Todes sterben! Allein, wie geht es da bey einem Sterbenden zu? Sieh! hier liegst du auf dem Krankenlager, dem letzten Athemzuge nahe; überall hörst du weinen und klagen; es kommt eine gerichtliche Person, das Testament aufzunehmen; jederman will den größten Antheil an deiner Verlassenschaft haben, ja man plündert schon zum Voraus deine Kästen. Die heil. Sakramente, die dir zum ewigen Heile nothwendig sind, werden dir so spät, als möglich, gereicht, man läßt dich fast ganz ohne Hilfe dahinsterben. Wenn du aber verschieden bist, wer ist da wohl darauf bedacht, dir so schnell, als möglich durch Gebete, zu Hilfe zu kommen? Niemand; alle stehen um deinen entseelten Körper, und vergießen fruchtlose Thränen, indeß du im Fegfeuer leidest und weinest.

Fünftes Hauptstück.

Vom Überflusse an Gütern, die man im Ordensstande findet, und die ihn zum Paradies auf Erden machen.

Wenn die Welt der vielen Mühseligkeiten wegen, von denen sie immerdar erfüllet ist, von Einigen eine kleine Hölle genannt wird, so schickt es sich, daß man den Ordensstand, der vielen unschätzbaren Güter wegen, an welchen er durch Gottes Barmherzigkeit einen Ueberfluß hat, ein angenehmes Paradies nenne. Der Beruf zum Ordensstande bringt so viele Güter und Gnaden mit sich, daß ihn der ehrwürdige Pater Aloysius Lanuza nicht eine Gnade, sondern ein Meer von Gnaden zu nennen pflegte, und in der That kann ein guter Religios bei der Betrachtung über seinen Beruf in diese Worte ausbrechen: „Alle Güter habe ich zugleich mit ihm erlangt."

Der Garten Edens, gewöhnlich das irdische Paradies genannt, war an und für sich schön und über alle Massen fruchtbar; aus ihm strömten vier große Flüsse hervor, welche die Umgegend befruchteten. Eben so verhält es sich mit dem Paradiese im Ordensstande, wovon Ersteres nur ein Sinnbild war. O! wie viele Güter schließt es nicht in sich, mit wie vielen bereichert es die ganze Kirche! Ich will bei der Erklä-

rung des letzten Punktes nicht verweilen, weil es jedem sehr wohl bekannt ist, welch großen Nutzen die heil. Ordensstände der ganzen Welt gebracht haben. Aus diesen strömen nicht vier, sondern fünf Hauptflüsse, mit welchen die geistlichen Orden den Erdkreis befruchteten. I. Die Wissenschaften, indem sie durch Bücher und Gelehrsamkeit den öffentlichen Lehrkanzeln Glanz und Ansehen verschaffen. II. Die Predigten, mit welchen sie die Laster bekämpften, und den katholischen Glauben auch in den entferntesten Ländern wilden Völkern verkündeten. III. Der häufige Gebrauch der heil. Sakramente, welchen sie in der Kirche Gottes einführten und in der Uebung erhielten. IV. Die Gebete und Bußübungen, durch welche sie den Zorn des Allerhöchsten gegen ihre Mitbürger besänftigten. V. Die Tugendbeispiele eines frommen Lebens, durch welche sie die heil. Kirche durch unzählige Martyrer und canonisirte Heilige schmückten. Und wenn es auch dieß Letzte nur allein wäre, so gibt doch der heilige Ordensstand meines Erachtens zur Beschämung aller Irrlehrer und ihrer Anhänger, gerade hiedurch die kräftigsten und augenscheinlichsten Beweise, daß der katholische Glaube der einzig wahre sey. Denn, wenn man nirgends anders, als in der katholischen Kirche, eine so geregelte, heilige Lebensweise erblickt, wenn man sieht, wie so viele zarte Jünglinge und adeliche Jungfrauen (ohne dazu

gezwungen zu seyn) großmüthig ihre Eltern und Anverwandten verlassen, der Erbschaft entsagen, sich alles irdischen Trostes berauben, sich freiwillig, aus Liebe zu Jesus, in Klöster von strenger Zucht verschließen, ihren eigenen Willen Gott zu einem ewigen Opfer darbringen, so muß man gestehen, daß dies ein sehr merkwürdiges Ereigniß sey, wozu die natürlichen Kräfte nicht hinreichen, und das nur von Gott, der die Herzen mit seinem Gnadenlichte erleuchtet, kommen kann. „Diese Veränderung ist das Werk des Allerhöchsten.“ Psalm 66. 17.

Dieses große Wunder erwog der heilige Bernhard, da er zu seinen Ordensbrüdern sagte: „Gibt es wohl ein größeres Wunder, als daß so viele Jünglinge, so viele in der Blüthe des Alters, so viele Adeliche, und endlich alle, die ich hier versammelt sehe, in diesem gleichsam offen stehenden Kerker ohne Fessel, nur von der Furcht Gottes durchdrungen, zurückgehalten werden?“

Doch ich gehe jetzt auf die Güter über, welche gute Ordensleute innerhalb der geweihten Ordensmauern im Ueberflusse genießen, und die den Ordensstand zu einem Paradies auf Erden machen. Diese Güter sind so groß, daß der heil. Laurenzius Justinianus, erster Patriarch von Venedig, zu sagen pflegte: Sehr weise hat Gott die Gnade des Ordensstandes den Menschen ver-

borgen, denn wenn jene Glückseligkeit bekannt wäre, würden alle dahin ihre Zuflucht nehmen und geistlich werden. Weil aber auf diese Weise das Menschengeschlecht aussterben müßte, so fügt es die göttliche Vorsehung, daß dieses hohe Gut den Meisten verborgen bleibt, und nur auserwählten Seelen geoffenbaret wird. „Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu kennen, den Uebrigen aber in Gleichnissen, damit sie, ob sie schon sehen, doch nicht sehen, und ob sie schon hören, doch nicht verstehen." Luc. 8. 10.

Du hast dieses den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret. Luc. 10. 21.

Hier möge eine Uebersicht jener besondern, wahrhaft himmlischen Vorzüge folgen, die sich auf zwölf zusammenfassen lassen.

Erster Vorzug.

Der Ordensstand wird von den heiligen Vätern und Theologen mit dem Namen einer zweiten Taufe gepriesen, die für die Seele so kräftig und so allgemein wirkend ist, daß durch den Eintritt in den Ordensstand alle Schulden für die in der Welt begangenen Sünden vollkommen ausgelöscht werden. Diese Wirkung fließt nicht nur aus

dem vollkommenen Ablasse, welche die obersten Statthalter der Kirche den Eintretenden verleihen, sondern auch aus der Natur und Wesenheit jener heil. Handlung, wodurch Jemand sich selbst Gott zum Opfer bringt; darunter versteht man aber nicht bloß die Ablegung der Gelübde, sondern, wie einige wollen, selbst den ersten Eintritt in das Noviziat, deßhalb sagte die heil. Magdalena von Pazzis in einer Entzückung: Die Seelen erhalten durch den Empfang des Ordenskleides das Kleid der Unschuld. Jene, die sich in der Welt als Sünder erkannt haben, gleichen den Verbrechern, die sich in eine Kirche flüchten, und dort ihre Sicherheit finden; es hüte sich demnach ein Religios, diesen heil. Ort zu verlassen, sonst ergreift ihn augenblicklich die Hand der göttlichen Gerechtigkeit.

Der heil. Abt Antonius wurde einst im Geiste entzückt, und es schien ihm, er würde von einer Schaar Engel in die Lüfte erhoben. Mitten im Fluge kam eine Schaar von Teufeln herangezogen, die sich kräftig widersetzten. Da fragten die Engel die bösen Geister um die Ursache ihres Widerstandes, indem Antonius keine Sünde an sich hätte, die ihn hindern könnte, sich noch höher empor zu schwingen. Diese aber zählten einige auf, die der Heilige in der Welt begangen hatte. Doch vergebens war ihr Bemühen, die Engel machten ihre Anklage zu Schanden, indem sie sagten, daß diese Sün-

den dem Antonius schon von jener Zeit an verziehen seyen, als er in den Orden trat, wenn sie jedoch damit nicht zufrieden wären, so sollen sie einige nennen, die er in dem Ordensstande begangen habe. Weil aber die Teufel dieses nicht konnten, zogen sie sich zurück und ließen dem heiligen Antonius freien Weg.

Folgende Schriftsteller nennen den Ordensstand eine zweite Taufe. Der heilige Hieronymus, Anselmus, Bernardus, Thomas, Damianus, Leontius, auch mehrere Theologen, als Sylvester, Bellarmin, Suarez, Lessius, Platus, Leymann, Sanchez, Rodriguez.

Zweiter Vorzug.

Kein Stand ist in der Kirche Gottes mit so vielen Ablässen für sich und für die armen Seelen im Fegfeuer begnadigt, als der Ordensstand und seine Ablässe sind die sichersten, weil die Päpste bei den Ertheilungen derselben auf die vielen Gebete, Bußübungen, Arbeiten für das Seelenheil, auf den Gehorsam und andere Tugenden Rücksicht nehmen. Ja sogar den Vätern, Müttern und Wohlthätern der Ordensleute sind viele Ablässe ertheilt, und endlich auch jenen, welche das heilige Kleid mit Andacht küssen.

Dritter Vorzug.

Durch das Ordenskleid, noch mehr aber durch die drei wesentlichen Gelübde, erhältst du eine so hohe Weihe, daß dich jenes Kirchengesetz beschützt: Si quis suadente etc. und daß die heil. Kirche alle Jene mit dem Bann belegt, welche sich erkühnen, dich thätlich zu beleidigen, selbst, wenn du kein Kleriker wärest. In frühern Zeiten waren die Klöster, so wie die Kirchen, eine Freistätte, wohin sich die Verbrecher vor dem weltlichen Arm flüchten konnten. Ferner haben die obersten Statthalter diesem Stande noch unzählig andere Vorzüge, sowohl zum Besten der Religiosen, als auch der Anverwandten verliehen.

Vierter Vorzug.

Du kannst im Kloster die heil. Sakramente nicht nur oft, sondern auch mit größter Bequemlichkeit empfangen, besonders bei einem plötzlichen Anfall einer tödtlichen Krankheit bei der Nacht; da hast du Beichtväter, die dir das heil. Sakrament der Buße, Priester, die dir die heil. Kommunion und die letzte Oelung ertheilen. Weit erfreulicher und trostreicher ist dieses, daß du mit Gott in einem und demselben Hause wohnest, das allerheiligste Sakrament in deiner Nähe hast, und es bei Tag und bei der Nacht, wie und wann es dir gefällt, besuchen kannst. Für-

wahr, dieß ist das größte Glück! Die heil. Magdalena von Pazzis besuchte das Hochwürdigste des Tages dreißigmal, vom ehrwürdigen Pater Ludwig de Ponte sagt man, daß er es hundertmal angebetet, ja ganze Nächte vor demselben knieend zugebracht habe. Und in der That läßt sich das, was die Königin von Saba zum Könige Salomomon gesprochen, mit mehr Grund auf die Religiosen anwenden: „Selig sind deine Diener, die allzeit vor deinem Angesicht stehen, und deine Weisheit hören." 3. Buch der Könige 10. 8.

Fünfter Vorzug.

Jeder gute Religios erhält in diesem Leben das Hundertfache, d. i. Hundert für Eins von Allen, dem er wegen Gott entsagt hat, ausser der ewigen Glorie, die ihn im Himmel erwartet. Es ist ein unfehlbares Versprechen, welches Christus im Evangelio gemacht hat: „Jeder, der Vater und Mutter verläßt rc., wird das Hundertfältige empfangen und das ewige Leben besitzen." Matth. 19. 29. Wahrlich, ich sage euch, Keiner ist, der sein Haus oder Brüder, oder Schwestern, oder Väter, oder Mütter oder Kinder, oder Aecker meinetwegen oder um des Evangeliums willen verlassen wird, der nicht noch hier zeitlich hundertmal so viel empfangen

wird ꝛc. und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Er hat das Paradies auf Erden fern von dem Getümmel der Welt. Wie lieblich, wie angenehm ist es nicht, wenn man sieht, daß Alles an seinem Orte, zu seiner Zeit geschieht; deßhalb nennt man auch das klösterliche Leben den Ordensstand, gleichsam von der Ordnung, die darin herrscht. Fürwahr, Christus hat durch seine Ankunft in die Welt eine neue, dem Leibe sehr zuträgliche Weise zu leben eingeführt. Es erfahren dies diejenigen, welche in einer vollkommenen Gemeinschaft leben, die dem Stande der ersten Unschuld ähnlich sind, wo man das verhaßte Mein und Dein nicht hörte, sondern wo Alles gemeinschaftliches Eigenthum Aller war. Ja, verläßest du wegen Gott dein Haus in der Welt, so findest du deren im Ordensstande so viele, als es Klöster deines Ordens gibt. Hast du dich von deinem Vater getrennt, da findest du unzählige Väter und Brüder, die dich, obwohl sie sich früher nie gekannt haben, ja vielleicht aus einem andern Lande sind, so sehr lieben, dir mit solcher Liebe dienen, daß dein Vater oder dein leiblicher Bruder nicht mehr zu thun im Stande wären. Endlich im Alter oder in der Krankheit mangelt es dir nicht am nöthigen Unterhalt und Erquickung im Ordensstande, da du, wenn du in der Welt geblieben wärest, vielleicht betteln müßtest, oder wenigstens ein unruhiges, kummervolles Leben führen würdest.

Sechster Vorzug.

Im klösterlichen Leben hast du eine beständige Uebung in allen Tugenden, die kräftigsten Mittel, dich zu vervollkommnen, und den mächtigsten Antrieb, die guten Beispiele nachzuahmen. In dem angenehmen Garten eines Ordens, wo man die Regel hält, fehlt es weder an Rosen, noch an Lilien; da kannst du, wenn du ein guter Religios bist, nach Art der fleißigen Bienen, bald von diesen, bald von jenen deiner Mitbrüder, wie aus verschiedenen Blumen, den Honig der Tugend saugen, so wie es der heil. Anselm und der heil. Abt Antonius zu thun gewohnt waren. Der selige Bruder Aegydius pflegte zu sagen, daß ihm Eine Gnade im Ordensstande viel lieber wäre, als zehn in der Welt, weil er in der Welt, wo sich so viele Gefahren und Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, finden, die Zehn leicht verlieren, im Orden aber der vielen Hilfsmittel wegen die Eine leicht vermehren könne. Ueberdieß zieht der heil. Basilius den Ordensstand dem Einsiedlerleben vor, und nicht ohne Grund; denn Jenen, welche in der Einsamkeit leben, ist die Uebung vieler ausgezeichneten religiösen Tugenden entzogen; als: des Gehorsams gegen die Obern, der Geduld, der Verdemüthigung, der Erbauung des Seeleneifers, der Unterwürfigkeit, der Zuflucht zum geistlichen Vater, der dem Ordensmann rathet,

ihn leitet, ihm bei Versuchungen, Unruhen, Gefahren und Kämpfen der Seele hilfreich beisteht.

Siebenter Vorzug.

Die freiwillige Armuth, welche der Ordensstand gelobt, wurde in der Person Jesu Christi geheiliget, und sie heiliget die Nachfolger Christi. Sie ist von so hohem Werthe, daß das ewige Wort den Himmel verließ, um sie auf Erden zu finden, daß es in einem Stalle geboren wurde, in Armuth lebte und endlich am Kreuze starb. Jesus preist bei Matthäus die Armuth selig: „Selig, spricht er, sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich.“ Matth. 5. 3. Diese empfiehlt er mehrmals im Evangelio durch Entäußerung alles Eigenthumes und was man nur in der Welt hoffen kann; so, daß ein Ordensmann ärmer wird, als die eigentlichen Nothdürftigen und Bettler, da er gar nichts als Eigenthum besitzet, ja nicht einmal ohne ausdrückliche Erlaubniß des Obern über eine Nadel verfügen kann. O wie weit reicht nicht die evangelische Weisheit! Sieh, hier ist mehr als Salomon! denn Salomon hatte nicht so viel Muth, er sprach: „Armuth und Reichthum, o Herr! gib mir nicht, spende mir nur das Nöthige zum Lebensunterhalte.“ Dieß ist, wie der heil. Bernhard in seiner Rede

über die Worte: „Sieh! wir haben Alles verlassen,“ weise bemerkt, eine Gnade des neuen Testamentes. Die zeitlichen Reichthümer der alten Patriarchen waren nur ein Schatten und ein Vorbild jener geistlichen Güter, die das ewige Wort später durch die vollkommene Beobachtung der evangelischen Armuth einführte. Bald darauf siehst du eine unermeßliche Reihe von Religiosen, die Alles verlassen, auf eine reichliche Erbschaft Verzicht leisten, ja einige sogar Fürstenthümer und Königreiche, und Alles, was ihnen die Welt versprechen konnte, verschmähen. „Ich habe die Welt und alle ihre Pracht, aus Liebe zu meinem Herrn Jesus Christus, verachtet, den ich gesehen, den ich geliebt, an den ich geglaubt, für den mein Herz geschlagen hat.“

Bewundere daher die göttliche Vorsicht, wie freigebig sie sich gegen diese ihre Diener beweiset; sie leben auf Kosten des Gekreuzigten, der durch die Kraft seines kostbarsten Blutes die Herzen seiner Wohlthäter erweicht, und sie antreibt, seine Diener aus ihrem Vermögen zu erhalten. Psalm 22. 1. Der Herr regieret mich (Andere lesen) Der Herr speiset mich, und mir wird nichts abgehen, Er hat mich auf einen Ort der Weide gestellt; und in Psalm 54. 31.: Richte deine Gedanken auf den Herrn, und er wird dich er=

nähren. Die tägliche Erfahrung zeigt es deutlich und bestätigt den Ausspruch des Apostels: „Sie haben nichts, und besitzen Alles.“ 2. Kor. 6. 10.

Man erzählt unzählige Wunder, die Gott zum Unterhalte der Ordensmänner gewirkt hat. Ich will hier nur anführen, was dem ehrwürdigen P. Petrus Basto, aus der Gesellschaft Jesu, begegnete. Dieser Pater ging einst mit einigen Novizen auf Sammlung aus; es gebrach ihnen an nöthigen Lebensmitteln, sieh! da erschienen drei Personen, ein sehr schönes Knäblein, eine angesehene Frau und ein ehrwürdiger, etwas bejahrter Mann, und gaben ihnen zu essen; (es war dieß glaublich die heil. Familie Jesus, Maria und Joseph.) Als sie der Pater fragte, wer sie seyen, antworteten sie: „Wir haben die Gesellschaft gegründet;“ und verschwanden. Dieses und vieles, was die Jahrbücher vorhandener Orden berichten, darf dich nicht wundern, denn es muß der Ausspruch des Psalmisten in Erfüllung gehen: „Ich aber bin bedürftig und arm, der Herr trägt Sorge für mich.“ Psalm 39. 18. Als Jemand deßhalb die göttliche Vorsicht ein beständiges Wunder nannte, widerlegte der heil. Ignatius, der es hörte, diese Aeußerung und sagte: „Ein Wunder wäre es, wenn Gott zur Erhaltung seiner Diener kein Wunder wirkte.“

Achter Vorzug.

Die ewige, durch ein Gelübde bekräftigte Keuschheit macht nach dem Ausspruche Christi die Ordensmänner den Engeln gleich: „Sie werden seyn, wie die Engel Gottes." Matth. 22. 30. Und der heil. Bernhard sagt in der oben erwähnten Rede: Du, o heiliger Ordensstand! erhebst die Seelen zur Unschuld der englischen Reinigkeit. Es leben darin die Nachfolger der unbefleckten Jungfrau, die sich zuerst durch ein Gelübd verpflichtete, die Keuschheit unverletzt zu erhalten. Eine Seele im Ordensstande ist durch die heil. Gelübde, wie durch einen Ring mit dem König der Engel vermählt, und sie kann ohne Scheu mit der heiligen Agnes sprechen: Mein Herr Jesus Christus hat mir durch seinen Ring ein Unterpfand gegeben, und mich gleich einer Braut mit der Krone gekrönet, deßhalb werden auch die Engel rufen: Komm, Braut Christi, empfange die Krone! Es gibt ohne Zweifel auch in der Welt Einige, die diese Blume sorgfältig bewahren, allein ihre Blume ist nur eine Feldblume, die den Anfällen wilder Thiere preisgegeben ist, und von Wanderern abgepflückt werden kann. Im geschlossenen Garten des Ordensstandes ist die Keuschheit viel sicherer; da ist sie mit Mauern umgeben, von tausend Augen bewacht, von vielen Gelegenheiten zum Bösen entfernt, und vorsichtig mit Dörnern umzäunet, so

daß man sie die Lilie unter den Dornen nennen kann.

Neunter Vorzug.

Das vollkommene Opfer des klösterlichen Gehorsams wird von den Heiligen mit dem Martertode verglichen, durch welchen dem eigenen Willen auf immer das Leben genommen wird. Wer Gott seine Freiheit zum Opfer bringt, dem erübrigt, nichts anderes zu opfern. Wer aber in der Welt seine Handlungen und guten Werke Gott darbringt, behält die Freiheit und den Willen, mithin das Beste für sich. Der heil. Anselm spricht hierüber folgendermaßen: „Der Weltmensch reicht Gott die Früchte, d. i. die guten Werke, und für sich behält er den Baum des freien Willens; der Religios aber schenkt Gott die Früchte sammt dem Baume." Die Söhne des Gehorsams sind, dem Ausspruche Christi gemäß: „Wer euch höret, der höret mich," stets vom göttlichen Willen überzeugt; nicht so die Weltlichen, die aus dem Hause gehen, wann und mit wem es ihnen beliebt; welche die Art der Speisen, die Zeit zum Essen, wie auch zum Gebete und so zu allen andern Geschäften nach ihrem Gefallen bestimmen, ohne Verpflichtung, der Stimme der Glocke zu folgen, welche den Religiosen vom frühen Morgen bis zum späten Abende zu Werken des Gehorsams ruft.

Zehnter Vorzug.

Nichts ist mehr zu wünschen, als ein sanfter, ruhiger Tod. Auch dessen erfreuen sich die Ordensleute, die in diesem letzten Augenblicke nicht erst an ein Testament zu denken brauchen, und von den Verwandten, welche um sie weinen und sie beunruhigen, entfernt sind. Kostbar ist für sie diese letzte Stunde, der vielen Tugendakte wegen, welche sie geübt, kostbar durch den Beistand, und das unablässige Gebet so vieler Diener des Herrn, durch die Ablässe, welche ihnen für diesen Augenblick verliehen werden, durch die Hilfe, mit welcher ihnen so viele Priester und Brüder beistehen. „Kostbar ist vor den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen." Ps. 115. 15.

Eilfter Vorzug.

Wenn aber Gott nach seinen unergründlichen und gerechten Rathschlüssen den früher erwähnten vollkommenen Ablaß in der Todesstunde nicht ertheilen sollte, sondern wollte, daß man seine Fehler im Fegfeuer abbüße, so wird nach dem heil. Bernhard ein Religios früher aus den Peinen befreit: Er wird schneller gereiniget; und mit Recht; denn erstens braucht er für die Sünden in der Welt keine Genugthuung zu leisten, welche ihm, wie wir sagten, schon durch den Eintritt in den Ordensstand nachge-

lassen wurden; zweitens, kommen ihm seine Ordensbrüder mit vielen heil. Messen und eifrigem Gebete zu Hilfe, und drittens, hat das klösterliche Leben durch die vielen Bußübungen seine Seele auf eine wunderbare Weise gereinigt; daher nennt es auch der heil. Bernhard den Reinigungsort der Seelen: O heil. Lebensweise, du Gnadentaufe der Seelen, du Tod der Sünde, du Erlöserin der armen Seelen!

Zwölfter Vorzug.

Der größte Vorzug jedoch eines guten Religiosen ist die Verheißung des ewigen Lebens, der unaussprechlichen Glorie, der Krone der Herrlichkeit, welche sie sich durch genaue Erfüllung ihrer Regeln, durch viele verdienstvolle Werke, und durch das lange, obgleich süße Marterthum des Ordensstandes, verdienten. So oft Christus unser Erlöser entweder insgemein oder insbesondere zur Ergreifung dieses Standes aufmunterte, so oft versprach er auch das ewige Leben und die Erbschaft des Himmels: Er wird das Hundertfache erhalten und das ewige Leben besitzen. Matth. 19. 29. Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel besitzen. Mark. 10. 21. Du darfst dich daher nicht wundern, daß ein heil. Leben im Ordensstande von dem heil. Laurentius Ju=

stinianus für ein sicheres Zeichen der Auserwählung angesehen wird: „Es ist ein großes Zeichen der Auserwählung, mit diesem brüderlichen Vereine Gemeinschaft zu haben.“ Eben dieses bekräftigt oft der heil. Bernhard in dem früher erwähnten Vortrage, wo er von dem Ordensstande sprechend mit folgenden Worten schließt: „Du führest zu den ewigen Freuden, welche in keines Menschen Herz gedrungen sind, die der Herr denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben.“ O welch ein Glück, welch ein seliges Loos ist es nicht, vom irdischen in das himmlische Paradies hinüber zu gehen.

Ausser diesen allgemeinen Vorzügen, die jeder Orden besitzt, gibt es noch andere besondere, mit welchen der Himmel Diesen oder Jenen begnadigt; doch von diesen zu sprechen, ist hier nicht der Ort. O beneidenswerther Stand, der du von allen wahrhaft Weisen gewünscht, und von allen andern geliebt und geschätzt zu werden verdienst!

Sechstes Hauptstück.

Antwort auf verschiedene Einwürfe, welche man Jenen, die von Gott zum heiligen Ordensstande berufen werden, zu machen pflegt.

Der Eintritt in das irdische Paradies wurde von einem Cherub mit feurigem Schwerte verweigert, der Eintritt aber in das Paradies des Ordensstandes pflegt von teuflischen Zungen vieler übelgesinnter Weltkinder, die in Schafskleidern reissende Wölfe sind, verhindert zu werden; denn kaum läßt man etwas vom göttlichen Rufe zum Ordensstande fallen, so setzt sich augenblicklich die ganze Hölle in Bewegung und schreitet zu den Waffen. Der Teufel bedient sich, so wie er durch den Mund der Schlange zur Eva gesprochen, auch hier der Schlangenzungen böser Rathgeber, seiner Anhänger: er schärft ihren Verstand, und hilft ihnen eine Menge Scheingründe auffinden, um dadurch die Unschuld von der Vollziehung des göttlichen Willens abzuhalten. Doch umsonst müden sie sich ab: Vergebens wirft man vor den Augen der Vögel das Netz. Sprüchw. 1. 17. Der heil. Geist, der den Kleinen Verstand gibt, und den Zungen der Kinder Beredsamkeit ertheilt, macht durch weise Antworten der Jugend die trügerische Bosheit der klugen Weltkinder verstummen. Ich werde hier, zur Vertheidigung der Sache Gottes, die

Hauptgründe, mit welchen sich, wie der Apostel in dem Briefe an die Philipper sich ausdrückt, die Feinde des Kreuzes Christi bewaffnen, anführen, und jedem Einwurfe eine entscheidende Antwort zur Vertheidigung des Berufes zum klösterlichen Stande beifügen. Zu deiner größern Unterhaltung, mein Leser! will ich diesen Streit in einem Gespräche darstellen. Die Personen sind Stanislaus und Paulus, zwei Brüder. Stanislaus, welcher von Gott berufen ist, das Ordenskleid zu nehmen, ist zwar ein Jüngling dem Alter nach, aber in der heiligen Schrift sehr belesen; Paulus, sein älterer Bruder, streitet mit ihm, mit Gründen aus der thörichten Weisheit der Welt. Höre beide Theile als Richter an, untersuche die Einwürfe und Antworten, und sprich dann zu Gunsten desjenigen, der in diesem Streite als Sieger gekrönt werden soll, dein Urtheil. Stanislaus Koska, dieser seraphische Jüngling des Königreiches Polen, hatte nämlich von seinem ältern Bruder Paulus viel auf dem geistlichen Wege zu leiden; endlich aber suchte er in der Flucht sein Heil, eilte in die Gesellschaft Jesu, die er auf Befehl der Himmelskönigin erwählte, und ward auf diese Weise nicht nur Sieger, sondern er brachte auch den Bruder, seinen Verfolger, zum gleichen Entschlusse. So wirst du demnach hier diese beiden Jünglinge mit Gründen dafür und dagegen streiten, und sodann den Ael-

tern von dem Jüngern in das Paradies des Ordensstandes einführen sehen. Und wer der Größere ist, soll, wie der Kleinere werden. Luc. 22. 26.

Paulus und Stanislaus.

Es war die schöne, angenehme Frühlingszeit, als Paulus, der von der Standesveränderung, die sein jüngerer Bruder im Sinne führte, wohl unterrichtet, und darüber sehr ungehalten war, den Entschluß faßte, ihn davon abzuhalten. Er lud ihn daher eines Morgens, unter dem Vorwande, sich von den Studien etwas zu erholen, auf einen Spaziergang zur Quelle ein, welche unweit der Stadt aus der Erde hervorsprudelte. Stanislaus willigte ein. Als sie dahin kamen, ließen sie sich an dem frischen und klaren Wasser nieder. Kaum hatten sie sich über verschiedene Gegenstände besprochen, sieh! da gingen zwei Ordensmänner vorüber, die ihrer Eingezogenheit nach zwei Engel zu seyn schienen. Stanislaus konnte die Wunde seines Herzens, das von dem Verlangen nach diesem Stande brannte, nicht verbergen; er machte einen tiefen Seufzer, und pries sie glücklich, ja selig. Paulus ergriff diese Gelegenheit, welche ihm ein günstiger Augenblick zu seyn schien, und fieng so zu sprechen an:

Erster Einwurf und Widerlegung.

Paulus. O mein Stanislaus! wohin sollen dich diese Wünsche eines melancholischen Geistes führen? Oft brichst du in das Lob des Ordensstandes aus, vielleicht hast du gar im Sinne, ihn zu ergreifen? Wie? willst du denn um so geringen Preis nicht nur Ehre und Ansehen, sondern auch die Freiheit verkaufen, welcher uns nicht einmal die Natur berauben will? Sich selbst die Kette an den Fuß legen, wäre dies nicht die größte Thorheit von der Welt? Du kennst ja aus der Schule den Spruch eines gewissen Dichters: „Nicht für alles Gold wird die Freiheit theuer genug verkauft.“

Stanislaus. Im Gegentheile, mir schlägt das Herz vor Freude, wenn ich daran denke, daß ich nicht für die Welt, sondern für Gott erschaffen bin. Wie, ich sollte der menschlichen Größe huldigen, die nichts, als ein leerer Schatten ist? Die Reichthümer, die Freuden, die Ehre der Welt kann man nur auf ähnliche Weise groß nennen, wie eine Grube, die desto größer und weiter wird, je mehr Erde man daraus nimmt. Die wahre Größe ist die Größe im Himmel, und die Größe vor Gott. Ich bin nicht für die Welt, sondern für Gott geboren.

Paulus. Was sagst du aber über den Verlust der Freiheit?

Stanislaus. Nicht für alles Gold wird die Freiheit theuer genug verkauft. Dies ist wahr. Doch es käme mir nie in den Sinn, meine Freiheit für alles Gold der Erde zu verkaufen, wohl aber bin ich entschlossen, sie Gott für die Schätze des Himmels zu opfern. Sich im Ordensstande wegen Gott einem Andern unterwerfen, und dem freien Gebrauche des Willens, welchen Gott uns gegeben hat, aus Liebe zu Ihm entsagen, heißt nicht seine Füße in Ketten legen, sondern die Brust mit dem Zeichen christlichen Edelmuthes schmücken.

Gott dienen ist herrschen, und die Freiheit zur Wahl des Guten bestimmen, heißt sie veredeln. Glückliche Nothwendigkeit, ruft der heil. Augustinus aus, welche uns zum Guten zwingt. Unglücklich hingegen ist jene Freiheit, die zum Verderben führt. Denn wem wird wohl dies Freiheit scheinen, sich von einem sehr hohen Thurme herabstürzen zu dürfen? Die Weltmenschen sind vielmehr Sclaven, die zu Hause, in Gesellschaften und bei Hof tausend lästige Verbindlichkeiten haben. Doch du kennst sie. Ich wenigstens bin nicht für die Welt geboren, noch weniger aber für die Hölle; meine größte Freude wird seyn, mich dem Dienste Gottes zu weihen; denn ihm dienen ist wahre Freiheit, sich aber von ihm trennen, nichts anders, als sich dem höllischen Feinde als gewisse Beute in die Arme werfen. Im Leben des Paters Ludwig von Guzman, das Nie=

remberg beschrieben hat, wird erzählt, daß er im Noviziate versucht wurde, auszutreten; er wurde aber in seinem Berufe durch den Anblick eines Vögelchens wieder bestärkt. Dieses entwischte seinem Käfige. Es hüpfte vor Freuden über die erlangte Freiheit. Doch sieh! als es sich in die Luft erschwang, wurde es von einem Raubvogel ergriffen und aufgezehrt. Dies war ein Strahl der göttlichen Gnade für das Herz des P. Ludwig; er erkannte deutlich, daß, wenn er in die Freiheit der Welt zurückkehrte, er in die Klauen des Teufels fallen, und so nicht nur die Freiheit der Kinder Gottes, sondern auch den ewigen Besitz des Himmels verlieren würde.

Zweiter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Es gibt ja nicht nur Einen Weg zum Himmel. Wenn du dich schon Gott weihen willst, weißt du nicht, daß du Ihn an allen Orten finden und Ihm überall dienen kannst? Man kann in jedem Stande selig werden, und wenn du nur willst, steht es in deiner Macht, das Gesetz Gottes gleich vielen Ordensmännern zu erfüllen. Warum willst du also den beschwerlichsten Weg, den Weg des Ordensstandes einschlagen?

Stanislaus. Du sagst, man könne Gott überall dienen. Nun gut. Warum

soll ich aber nicht den besten Ort erwählen, nämlich die Residenz des Herrn, den heil. Ordensstand? Ich bin überzeugt, du dientest dem Könige lieber bei Hofe, als ein Großer des Reiches, als auf seinen Landgütern, als ein gemeiner Arbeiter. Nach deinem Urtheile könnte auch ein Sclave in der Türkei Gott dienen, aber es ist doch wunderbar, daß sich alle, die sich in dieser Gefangenschaft befinden, um ein Lösegeld umsehen, um anderswo das Gesetz Gottes besser zu beobachten.

Paulus. Dem sey, wie ihm wolle, du kannst doch nicht läugnen, daß man in jedem Stande sein Heil wirken könne?

Stanislaus. Ich stimme dir gar nicht bei. Die Behauptung, daß man in jedem Stande selig werden könne, widerspricht der Wahrheit, das ist nicht so. Viele können in der Welt ihr Heil nicht finden, entweder, weil sie von Natur so beschaffen sind, daß sie einer größern Einschränkung nöthig haben, oder, weil ihnen Gott im Ordensstande kräftigere Mittel bereitet hat, sich in der Gnade zu erhalten. Höre den heiligen Pabst Gregor, welcher den Kaiser Maurizius in einem Briefe zurechtweiset, weil er den Soldaten den Eintritt in den Ordensstand verweigerte. Er schreibt ihm folgendermaßen: „Es gibt Viele, die, wenn sie nicht Alles verlassen, von Gott auf keine Weise in Gnaden aufgenommen werden können. Nicht Jeder Stand ist für Jeden, so wie

nicht für jede Person ohne Unterschied der Schnitt eines Kleides paßt. Doch gesetzt, es sey wahr, daß Jedermann den Weg zum Himmel finden könne, sage mir, würdest du, wenn du in eine Stadt gehen müßtest, den kürzesten und sichersten Weg, oder aber den längsten und gefährlichsten, der voll Straßenräuber ist, einschlagen? Der kürzere und sichere Weg zum Paradies ist der Ordensstand, der gefahrvollere die Welt. Ich will klüger seyn, und will den leichtern und sichern Weg zur Seligkeit betreten.

Paulus. Du bist gar zu besorgt; auch stellest du dir die Welt viel gefährlicher vor, als sie wirklich ist. Ich selbst kenne Viele, die sich in ihrer weltlichen oder geistlichen Würde ganz vorzüglich die Erfüllung ihrer Standespflichten angelegen seyn lassen, die dem Kaiser geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Niemand könnte sich besser darein finden, als du, weil dir der Verstand, mit welchen du begabt bist, und die Furcht des Herrn, die du allem vorziehst, hilfreiche Dienste leisten.

Stanislaus. Es ist wahr, Viele machen an geistlichen oder weltlichen Höfen ihr Glück; allein, sage mir, würdest du dich wohl entschließen, deßhalb ein Seiltänzer zu werden, weil einige auf dem Seile tanzten, ohne sich den Hals zu brechen, oder würdest du dir einen Seesturm wünschen, weil einige Schiffe, obschon sie stark beschädigt wurden, doch der Gefahr glücklich ent=

kamen? Wer weiß nicht, daß in der Welt das Gute tausend Hindernisse findet? Christus, unser Erlöser, nennt die Reichthümer und Sorgen dieser Welt Dornen, die den himmlischen Saamen ersticken, und an einer andern Stelle behauptet er, daß ein Kameel leichter durch ein Nadelöhr gehen könne, als ein Reicher in das Himmelreich.

Paulus. Wenige finden diese Schwierigkeit, weil die Zahl der Reichen klein ist.

Stanislaus. Es gibt aber doch Viele, die an zeitlichen Gütern reich zu seyn wünschen, und von solchen sagt der Apostel, daß sie sich in die Schlingen des Teufels verstricken, von diesen Verlangen immer mehr und mehr gefesselt, und endlich in das ewige Verderben gestürzt werden: Die reich werden wollen, fallen in die Versuchung und in die Schlinge des Teufels, und in viele eitle und schädliche Wünsche, welche den Menschen in den Untergang und in das Verderben stürzen. 1. Tit. 6. 9.

Dritter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Nein, so denke ich nicht. Nach deiner Behauptung müßten alle die Welt verlassen, und wenn dies geschähe, würde sie bald aufhören zu seyn.

Stanislaus. Wenn es lauter Grafen und Fürsten, aber keine Handwerker und

Landleute gäbe, könnte die Welt nicht bestehen, und dennoch wäre es dir nicht lieber, ein Adelicher zu seyn, als ein gemeiner Bauer. Die Ordensleute sind der Adel des Himmels, die Fürsten des Volkes Gottes.

Ein jeder sollte, wenn es in seiner Macht stände, diesen ruhmvollen Stand erwählen und der Güte Gottes danken, wenn sie ihn dazu erhebt.

Vierter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Der Stand, welchen du ruhmvoll nennst, hat sehr wichtige Folgen. Die Jugend ist unerfahren, sie betrachtet die Schale und begnügt sich mit den Aeußern des Ordensstandes, ohne daß sie indessen Inneres zu dringen vermag, und so stößt sie dann im Ordensstande auf Vieles, worauf sie gar nicht dachte. Man sollte sich daher zu einem so wichtigen Schritte erst im reifern Alter entschließen, wo man mehr Erfahrung hat, um nicht den Fuß in die Falle zu setzen.

Stanislaus. Kannst du mir mit Gewißheit vorhersagen, daß ich das nämliche Alter erleben werde? Wollte Gott, mir wäre von meiner ersten Jugend an das Glück zu Theil geworden, in irgend einem heil. Ordenshause zu leben. Die Blüthe des Alters soll man vielmehr Gott, als der Welt schenken; wo aber kann die Jugend,

die du unerfahren nennst (und ich füge bei, die vielen Gefahren ausgesetzt ist,) besser nach den Grundsätzen des Evangeliums gebildet werden, als im Ordensstande? Uebrigens hält man in der Welt dafür, daß der Verstand eines Jünglings von 15 Jahren schon reif genug sey, um zu wissen, was er thue. Schwer ist die Last des Ehestandes, unauflösbar sein Band, und mit einem einzigen „Ja" ist er geschlossen, ohne daß ein oder zwei Probejahre vorausgehen, wie es im Noviziate des Ordensstandes geschieht. Und so kauft man, wie man zu sagen pflegt, die Katze im Sacke; man meint, einen kostbaren Schatz gefunden zu haben, und es waren werthlose Steine. Man hoffte sich ein Lämmlein, und sieh! eine giftige Schlange. Ja, fürwahr, unter allen Verehlichten findet man kaum Einen, der sich am Ende nicht beklagt. Frage nur unsern Vater und unsere Mutter, und sie werden, wenn sie treu und offenherzig sprechen wollen, meine Behauptung aus ihrer Erfahrung bestättigen. So ist demnach dein Einwurf, welcher fest, wie ein Diamant zu seyn schien, nichts, als gebrechliches Glas.

Fünfter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Sehr gelegen nanntest du Vater und Mutter. Das vierte der Gebote Gottes befiehlt Gehorsam und Liebe gegen

die Eltern und Anverwandten; eben dieses sagt auch das Sprüchwort: „Gehorsam ist besser, als Schlachtopfer.“ Deine Trennung von Ihnen würde sie sehr schmerzen, doch nicht nur sie, auch mich würde es schmerzen, weil du dadurch mir, der ganzen Familie, und allen unsern Unterthanen zum größten Nachtheile ihrer Seelen dein gutes Beispiel entziehest.

Stanislaus. Auch als Ordensmann werde ich dir ein würdiges Beispiel geben, das du nachahmen kannst, wenn du nur willst. Es ist mir nicht erlaubt, der Eltern, der Familie, der Unterthanen, oder irgend einer andern Sache wegen meine Seele aufs Spiel zu setzen, und wenn es sich auch um das Heil der ganzen Welt handelte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet.“ Ich kann den Eltern keinen größern Beweis der Liebe geben, als dadurch, daß ich mich in ein Kloster verschließe, um dort Gott unabläßig für ihr Wohl, ihre zeitlichen Bedürfnisse, und für Alles, was ihr Seelenheil betrifft, anzuflehen. Wenn ich sie verlassen würde, um mich zu verehlichen, würde ich ihnen nicht Unrecht thun. Nun aber ist es gewiß, daß Kinder, wenn sie das gesetzmäßige Alter haben, durch den Ehestand, und um so mehr durch den Ordensstand, aus der väterlichen Gewalt treten, und hierin ist man nicht ihnen, sondern allein Gott Gehorsam schul-

dig: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth.“ Weißt du nicht, daß unser Erlöser jenem Jünglinge im Evangelio nicht gestattete, seinen Vater zu begraben, sondern zu ihm sprach: „Laß die Todten ihre Todten begraben.“ Matth. 8. 22. Die unbefleckte Jungfrau verließ als Kind das väterliche Haus, und zog sich in den Tempel zurück, konnte sie denn im Hause ihrer Eltern, des heil. Joachim und der heil. Anna, wo die Heiligkeit blühte, etwas Uebles befürchten? O gewiß nicht! Sie folgte nur der einladenden Stimme Gottes: „Höre, Tochter, und sieh, und neige dein Ohr, und vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters.“ Ps. 44. 11. Und wurde sie, als Sie schon Mutter Gottes war, nicht von ihrem heiligsten Sohne verlassen, als er das Evangelium predigen, und die erste Gemeinde seiner Jünger stiften wollte? Beweisen es diese Worte nicht zur Genüge: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder.“ Matth. 12. 18. Eben dieses bekräftiget, was sich mit dem Jünglinge Johannes Herrera zutrug. Dieser gute Jüngling wurde von Gott zum Ordensstande berufen, aber er liebte seine Mutter so zärtlich, daß er sich nicht entschließen konnte, sie zu verlassen, bis eines Tages der gütige Gott dieses Band zerriß. Er kniete eines Tages vor einem Bilde, welches die Geißlung Christi vor-

stellte, und betete; sieh! da hört er die Stimme des Herrn, welche ihn rief: Gern will ich es thun, antwortet der Jüngling, allein, wie kann ich mich von meiner Mutter trennen? Da sprach der Erlöser aus dem Bilde zu ihm: Und ich? Wie habe ich meine Mutter verlassen? Komm, ich werde dir eine große Liebe geben. Dieser Liebespfeil überwand den guten Jüngling, er verließ das mütterliche Haus. Ein so schönes Beispiel will auch ich nachahmen, und wegen Gott, Vater, Mutter und Verwandte verlassen. Sie können mich ja nicht selig machen, auch werden sie nicht für mich vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft ablegen. Jesus wird mein Vater, Maria meine Mutter, Gott wird mein Alles seyn.

Sechster Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Aber, das gemeinschaftliche Leben wird deinem schwachen Körper sehr schwer fallen, und wie wirst du die Pflichten eines Ordensmannes, welche auch den stärksten Mann entkräften, bei deiner zarten Leibesbeschaffenheit erfüllen, wie wirst du eine solche Last ertragen können?

Stanislaus. Dies ist ein gewöhnlicher Kunstgriff, dessen sich der Feind des menschlichen Geschlechtes bedient, etwas einzuflüstern, was nicht wahr ist. Das gemeinschaftliche Leben ist ein Leben ohne

Beschwerde, ein Paradies, fern von den Leidenschaften der Welt, welche die Gesundheit eben so zerstören können, als die unordentliche Lebensweise, die darin in Hinsicht auf Nahrung und Erholung gewöhnlich statt findet. Wenn eine Ordensperson ihren Standespflichten Genüge leisten will, unterstützt Gott die schwachen Leibeskräfte. „Mein Joch, spricht Jesus bei dem Evangelisten Matthäus, Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ Matth. 11. 30. Man nennt es aber ein Joch, weil es von Beiden zugleich getragen wird, vom Ordensmanne und Christo, welcher durch die Gnade des Berufes das Schwerste und Unangenehmste leicht und süß wie Honig macht. Der das Wollen gibt, gibt auch das Vollbringen. Wenn du aber mir nicht glauben willst, so bekräftigen es dir so viele adeliche Jünglinge und zärtliche Jungfrauen, die innerhalb der Klostermauern gesund und zufrieden leben. Bewundere ihr Beispiel und höre die Stimme, welche einst dem heiligen Augustin zurief, als er im Anfange seiner Bekehrung noch etwas furchtsam war: „Haben es diese und jene gekannt, warum nicht auch du?“ Die Enthaltsamkeit, die Ordnung, das mäßige, nüchterne Leben, die Entfernung von den Sorgen und Mühseligkeiten der Welt, sind eine so heilsame Arznei, daß Hipokrates, der berühmte Arzt, keine bessere hätte finden können.

Paulus. Sage, was du willst. Wenigstens ist das gemeinschaftliche Leben nicht für Jedermann, so wie nicht jedes Gewürz für eines Jeden Gaumen ist.

Stanislaus. Die Gnade des Berufes ist ein göttlicher Trank, der die Bitterkeit des Lebens versüßt, und jede Beschwerde angenehm macht. Von tausend Beispielen will ich dich hier nur an Eines erinnern, wenn du es je gelesen hast, daß, wie die Chronik erzählt, einem gewissen Rabaudus begegnete. Dieser sah, als die Mönche zu Tische saßen, den heil. Apostel Petrus und ihren Ordensstifter Honoratus, welcher ein Gefäß von Krystall in der Hand hielt. Beide theilten daraus eine Speise aus, welche der Versammlung alle übrigen Speisen schmackhaft machte. Und in der neuern Zeit las ich von Andreas Spinola, einem adelichen Genueser, der Kammerherr des heil. Pabstes Pius V, und der Cardinalswürde nahe war. Dieser hatte eine äußerst zarte Leibesbeschaffenheit; auch die besten Speisen erregten ihm Eckel, daher fürchtete er sich, dem Rufe zum klösterlichen Leben zu folgen, zu welchem er sich im Herzen angezogen fühlte. Endlich trat er, innerlich durch die Stimme Gottes, die ihm Beistand versprach, gestärkt, in die Gesellschaft Jesu, und betheuerte, daß ihm gerade die Speisen des klösterlichen Tisches, und die gemeine Kost, welche ihn Anfangs abschreckte, ausgesucht und schmackhaft schienen.

Paulus. Ich kenne einige Ordensmänner, die durch die Beschwerden ihres Standes eine zerrüttete Gesundheit genießen und merklich entkräftet sind. Gott wirkt ja nicht immer Wunder!

Stanislaus. Das Leben wegen Gott abkürzen und verlieren, heißt: es gewinnen. „Wer seine Seele meinetwegen verlieren wird, der wird sie finden.“ Matth. 8. 35. Wenn schon Soldaten ihr Leben für einen irdischen König großmüthig aufs Spiel setzen, um wie viel mehr sollten es nicht wir für den König des Himmels thun können, der das Seinige zuerst für uns so liebevoll hingegeben hat. Die Hoffnung der Belohnung, welche uns im Himmel erwartet, versüßet jede Bitterkeit. Denn, was uns in der Zeit augenblicklich und leicht betrübt, wirket in uns eine ewige und über alle Maßen erhabene Herrlichkeit. Daher sehen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn, was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Siebenter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Du hast recht, allein du mußt bedenken, daß die Pflichten des Ordensstandes schwerer sind, als die des weltlichen, und daß die Schwachheit der menschlichen Natur, und die Unbeständigkeit des Willens

größer sind, als die Gebrechlichkeit des Leibes. Dies ist ein wichtiger Punkt, und werth, daß man darüber nachdenkt; denn wie oft will man nicht Anfangs etwas, und später sieht man, daß man es nicht kann.

Stanislaus. Wer nicht will, der kann auch nicht. Es ist unser Elend Gott wohl bekannt; denn Er kennt unsere Beschaffenheit, und weiß, daß wir Staub sind, dessenungeachtet ladet er uns ein, sein Joch zu tragen: „Nehmet mein Joch auf euch" Matth. 11. 29., und macht uns durch seinen Beistand das Joch süß und die Bürde leicht. Eben die Gnade des Berufes unterstützet und stärket die menschliche Schwäche. Ich erinnere mich, im Leben des unbesiegbaren Martyrers in England, des P. Alexanders Briando, gelesen zu haben, daß er sich, als er zum drittenmale auf die Folter gespannt wurde, durch den Vorsatz gestärkt fühlte, den er hatte, in die Gesellschaft Jesu zu treten, und er empfand in dieser fürchterlichen Pein, wo alle Glieder grausam ausgedehnt und aus ihren Gelenken gezogen wurden, nicht den mindesten Schmerz, ja vielmehr Erquickung. Was aber die Pflichten einer Ordensperson betrifft, die du beschwerlich nennest, antworte mir, wenn es dir gefällt, auf eine Frage: „Welches ist das größte Gebot im Gesetze?" Matth. 23. 36. Christus antwortete für dich: „Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner

ganzen Seele und aus allen deinen Kräften lieben.“ Dies ist das größte Gebot. Bemerke die Kraft dieses Gesetzes, das sich auf alle Menschen erstreckt, und allen die Liebe Gottes zur Pflicht macht. Christus nennt es nicht das große, sondern das größte Gebot: „Dies ist das größte und erste Gebot,“ und dieses Gebot bringt große Vortheile mit sich. Die Weltlichen haben eben so viele Pflichten, als die Ordensleute; nur ist zwischen ihnen der Unterschied, daß diese so glücklich sind, Mittel an der Hand zu haben, die ihnen die Erfüllung derselben erleichtern, gerade so, wie die Reichen die Steuern, welche allen obliegen, leichter bezahlen, als die Armen.

Achter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Sey es, daß Jemand Gott so zu lieben wünschte, wie du sagst, aber wie ist dieses möglich? Der Mensch wird ja von seiner Unbeständigkeit so leicht bewegt, wie ein Fähnlein vom Winde; und was nützt es, die Hand an den Pflug zu legen, wenn man sich dann wieder umsehen muß? Lieber Stanislaus! siehst du nicht, daß Viele, welche bei dem Eintritte in den Orden von Feuereifer glühten, wie Löwen alle Hindernisse überwanden, und schon eingekleidet, sich lieber das Herz aus der Brust wollten, als das heilige Kleid vom

Leibe reissen lassen, später ganz erkalteten, aus Feuer Eis, aus Löwen Hasen wurden, und mit größerer Schande wieder austraten, als wenn sie nie eingetretten wären, und diese mit größerer Gefahr der ewigen Verdammniß. Und wie viele gibt es nicht selbst unter Jenen, die schon Ordensmänner und durch das unauflösliche Band der Gelübde gebunden sind, welche vom Ordensstande schlecht denken und noch schlechter sprechen?

Stanislaus. Auch viele Weltleute reden aus Erfahrung schlecht von der Welt, und sie würden sich von ihr trennen, wenn sie nicht so fest an sie gefesselt wären; allein, warum thust du es nicht, da du doch frei bist und sie mit Füßen treten kannst! Die Unbeständigkeit ist ein allgemeines Uebel, das sich auf jeden guten Vorsatz erstreckt, nnd so dürfte man sich nie etwas Gutes zu thun vornehmen, aus Furcht, daß man es, nachdem man Hand ans Werk gelegt, mit Gefahr eines größern Verlustes wieder aufgeben müßte. Gleichfalls dürfte man auch zur Bekehrung eines Türken, Heiden oder Juden zum Christenthume kein Wort sprechen, aus Furcht, daß er, wenn er als Bekehrter ein schlechtes Leben führt, das Zeichen der Taufe entehren, schwere Sünden begehen, und sich der fürchterlichsten Strafen der Hölle schuldig machen möchte. O, wie nothwendig ist nicht, um im Guten standhaft zu verharren, das Vertrauen auf Gott, der uns so fest, wie einen unbeweglichen Fels macht.

„Die auf Gott vertrauen, werden, wie der Berg Sion, in Ewigkeit nicht erschüttert werden.“ Ps. 124. 1. Ich weiß, daß die Hoffnung auf Vortheil selbst in jenen Dingen nicht aufhöre, welche nicht von unserm freien Willen, sondern vom Glücke abhängen. Wie Viele haben mit der Ernte den Saamen verloren, wie viele Kaufleute bankerott gemacht, wie viele Soldaten sind im Kriege gefallen, und doch lassen sich Viele durch das Beispiel Anderer, die glücklich geworden, von diesen Ständen nicht abschrecken; du siehst auf jene, welche im Ordensstande unzufrieden sind, warum wirfst du nicht deinen Blick auf solche, die mit Freuden darin leben, und vertrauest, daß Gott, der das gute Werk angefangen habe, es auch vollbringen werde.

Siebentes Hauptstück.

Fortsetzung des Gespräches von den Einwürfen und Widerlegungen über den Beruf zum Ordensstande.

Paulus bewunderte die Geistesstärke seines Bruders Stanislaus, und staunte über die sinnreichen Antworten, mit welchen er seinen kräftigen Einwürfen begegnete. Er war zwar im Herzen mit den Gründen zu Gunsten des klösterlichen Berufes einverstan-

den, allein doch nicht so, daß er nicht auf neue Beweise nachdachte, von welchen er meinte, daß sie im Stande seyn würden, den Stanislaus aus dem Gleichgewichte zu bringen. Daher lud er ihn des andern Tages nach Tische wieder auf einen Spaziergang ein, unter dem Vorwande einer Erholung, welche man den langen Studien gewähren müsse; in der That aber, um den Faden des gestrigen Gespräches wieder anzuknüpfen. Sie ließen sich im Gehölze ihres Gutes auf einer Anhöhe nieder, und Paulus fing so zu sprechen an.

Paulus. Ich habe, Stanislaus! über die Gründe, die dir gestern die Liebe zum Ordensstande darbot, reiflich nachgedacht, und ich stieß dabei auf viele andere Einwürfe, gegen die du schwer einen Schild zu deiner Vertheidigung finden wirst. Höre mich!

Erster Einwurf und Widerlegung.

Ich habe von sehr verständigen weltlichen und glaubwürdigen geistlichen Personen vernommen, daß man auch in Klöstern, wo die Ordensregel beobachtet wird, Einige fände, die Aergerniß geben. Ein räudiges Schaf reicht hin, eine ganze Heerde anzustecken, warum willst du dich also unter sie mischen, und dich der Gefahr aussetzen, von dem Uebel ergriffen zu werden, und an deiner Unschuld Schaden zu leiden?

Stanislaus. Wenn dem so ist, so folgt daraus, daß man auch die Welt verlassen, auch den Priesterstand meiden müsse; weil hierin bei den häufigen Gelegenheiten, welchen man nicht ausweichen kann, und bei den geringeren Hilfsmitteln die Zahl der angesteckten Schafe vielleicht noch viel größer ist. Warum sollte man nicht aus der Welt fliehen, da sie ein Land ist, voll vom Gifte der Ansteckung und von ärgerlichen Beispielen?

Paulus. Ich werde in der Welt nicht, wie die Welt leben.

Stanislaus. Und ich werde im Ordensstande auch nicht, wie schlechte Ordensmänner leben. Indeß bleibt es immer wahr, daß man auch im Ordensstande Schiffbruch leiden könne; allein bedenke, daß du in der Welt auf der hohen stürmischen See segelst, ich aber im Hafen des Ordensstandes wenigern Gefahren ausgesetzt bin. Dies beweiset der heil. Bernhard; er spricht: „Ein Ordensmann lebt reiner, fällt seltener, steht schneller wieder auf.“

Zweiter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Aber im Ordensstande ist die Sünde vor Gott viel größer; daher sollte sich Jener, der seine Schwachheit erkennt, nicht einer größern Gefahr des Unterganges preisgeben.

Stanislaus. Dies würde beweisen, daß sich Niemand verehlichen, Niemand ein Priester werden dürfte, weil er in dem ersteren Stande einen Ehebruch, und im zweiten einen Gottesraub begehen könnte.

Paulus. Doch deine Lage ist weit bedenklicher. Kaum vermag man die Last jener Gesetze, die Alle binden, zu tragen, und du willst diese Bürde noch durch die evangelischen Räthe erschweren?

Stanislaus. Wie? Man kann kaum die Last der allgemeinen Gesetze Gottes tragen? Wie tragen sie dann Jene, die in der Welt zurückbleiben und noch größere Verpflichtungen auf sich nehmen. z. B. Die Sorge für die Familie, und wenn sie von höherm Stande sind, auch noch die für ihr Ansehen und ihre Untergebenen. Gibt es nicht Weltliche, die nach der Stelle eines Ministers, eines Obristen, eines Advokaten, eines geheimen Rathes, und Geistliche, die nach der bischöflichen Würde trachten? O! das sind Lasten, vor welchen jener, der Gott fürchtet, zurückschaudert. Die Bürde der evangelischen Räthe macht den Ordensmännern jene der Gebote Gottes und ihre Ausführung leicht, gerade so, wie die Räder den Lauf des Wagens beschleunigen, wie die Bürde der Segel, Ruder, und Mastbäume die Schifffahrt befördern, und jene der Flügel die Vögel höher in die Luft erhebt. Der heil. Matthäus war ein Zöllner, und Jesus, unser Erlöser, rief ihn liebevoll

von seinem sündhaft verrufenen Geschäfte zu seiner Nachfolge und zu einem vollkommenen Leben. Ich bin ein krummes und verrostetes Eisen, sagte aus Demuth der heil. Aloisius Gonzaga, ich hoffe, der Feuerofen und der Hammer des Ordensstandes werden mich reinigen und gerade machen. Der ehrwürdige P. Balthasar Alvarez, aus der Gesellschaft Jesu, Beichtvater der heil. Theresia, pflegte die Noviziathäuser eine Werkstätte des Gekreuzigten zu nennen, weil Alle, die in dieselben eintreten, roh und ungestaltet, wie ein Baumstamm sind, welcher gleichsam wie durch die Hand des Künstlers, erst zu einem Bilde des Gekreuzigten geschnitzt werden muß. Doch wie weit führen mich meine Worte? nur noch einen einzigen Beweis, welchen gerade der weltliche Stand darbietet. Der öftere Empfang der heiligen Communion und die Anhörung des göttlichen Wortes sind ein Rath, und dennoch ermuntert man die schwächsten Sünder zum Gebrauche dieser Heilsmittel, damit sie desto leichter und beharrlicher die Gebote Gottes erfüllen könnten, und keiner darf sich aus Furcht einer größern Undankbarkeit für die erhabenen Wohlthaten des Himmels, derselben enthalten. Wende nun selbst dieses auf den evangelischen Rath des klösterlichen Standes an.

Dritter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Da du von der Vollkommenheit Erwähnung machst, sage mir, wünschest du dir nicht eine günstige Gelegenheit, dir einen Schatz von Verdiensten sammeln zu können? Diesen findest du ganz vorzüglich in der Abtödtung und in den Arbeiten für das Seelenheil des Nächsten. Allein, bedenke, daß dir im Ordensstande der heilige Gehorsam sowohl zum Einen, als zum Andern die Hände gänzlich binden könne?

Stanislaus. Wer in einer kleinen Börse viele Gold- und Silbermünzen trägt, hat eine geringe Last, und doch einen größern Schatz, als Jener, der auf einem Wagen mühsam Kupfermünzen führt. Dies ist die Kraft des heil. Gehorsames, welcher die Bürde leichter und zugleich auch verdienstlicher macht. Die allerseligste Jungfrau offenbarte dieses der heil. Brigitta mit folgenden Worten: „Wenn du zwei Menschen siehst, von denen einer unter dem Gehorsam steht, der andere aber Herr seines eigenen Willens ist, so wisse, daß der Freie, wenn er fastet, nur ein einfaches, der Andere aber, wenn er sich durch die Kraft der Regel und des Gehorsams vom Fasten enthält, und ob er gleich fasten wollte, doch Fleisch ißt, ein zweifaches Verdienst habe, eines durch den Akt des Gehorsams, das andere durch die Aufopferung des Verlangens zu fasten, und der Verläugnung des

eigenen Willens. Eben so verhält es sich mit dem Verdienste, den Nächsten zu helfen, wenn auch der Gehorsam nicht gestattet, in dieser Hinsicht unmitelbar selbst thätig zu seyn. Der Grundstein der Vollkommenheit ist die Erfüllung des göttlichen Willens. Wie viele Engel stehen nicht als Schutzgeister den Türken, Ketzern, Juden und Heiden zur Seite? Ist wohl ihr Gehorsam in Erfüllung des göttlichen Willens, ungeachtet die Seelen, denen sie beistehen, nicht gerettet werden, Gott minder angenehm, als die Treue jener himmlischen Geister, welche die Auserwählten beschützen? Somit ist ein Religios, um richtig zu sprechen, nicht gehindert, sondern noch mehr geeignet, für das Heil der Seelen zu wirken. Es ist Jedermann bekannt, daß man die Bekehrung der Welt größtentheils den apostolischen Arbeiten der Ordensmänner zuzuschreiben habe, und wehe der Welt, wenn diese nicht wären. O wie Viele, wie Viele würden verloren gegangen seyn, welche jetzt gerettet sind!

Vierter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Du scheinst mir ganz auf das Heil der Seelen und auf Werke der Frömmigkeit bedacht, daher solltest du dir auf keine Weise den klösterlichen Stand wählen, indem du durch die Verzichtleistung

auf dein väterliches Erbtheil und die Entsagung alles Eigenthums dir die beste Gelegenheit entziehst, Almosen zu geben, was du doch in der Welt thun kannst, vorzüglich, da es dir wohl bekannt ist, wie sehr der Beistand, welcher den Armen geleistet wird, Gott angenehm ist. Sagt nicht das Evangelium, daß Jesus Christus, am Tage des letzten Gerichtes, nicht über unsern Eintritt in den Ordensstand, sondern von den Werken der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten, Rechenschaft verlangen werde: „Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet ꝛc.“

Stanislaus. Es war eine Zeit, wo auch ich in diesen Zweifel verstrickt war, allein ich wurde in kurzer Zeit durch ein Buch, das mir die göttliche Vorsehung in die Hand schickte, eines Bessern belehrt, in welchem diese Lehre durch Gründe aus dem heil. Evangelium und den heil. Vätern klar und deutlich zu Gunsten der Ordensmänner auseinander gesetzt war. Ich will dir etwas davon mittheilen. Erstens, wurde die ketzerische Lehre des Vigilantius vom heil. Hieronymus widerlegt, und von der allgemeinen Kirchenversammlung verdammt. Vigilantius nämlich behauptete, daß Jene, welche im Besitze ihres Eigenthumes bleiben, und das Erträgniß ihres Vermögens nach und nach unter die Armen austheilen, besser handeln,

als jene, welche sich entschließen, Alles auf einmal wegen Gott hinzugeben. Der heil. Hieronymus beweiset das Gegentheil, indem er den Rath, welchen Christus Jenen ertheilt, die nach der Vollkommenheit streben, entgegenstellst: „Wenn du vollkommen seyn willst, so geh, und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach.“ Der Werth des Geschenkes ist größer, wenn man auf Einmal mit den Früchten zugleich auch den Baum hingibt, als bloß die Früchte im Laufe der Zeit. Der heil. Augustinus schreibt hievon: „Gut handelten jene, die Christo und seinen Jüngern von ihrem Vermögen das Nöthige spendeten, doch besser diejenigen, die all ihre Habe verließen, um desto ungehinderter ihren Herrn nachfolgen zu können.“ Kurz, wenn dir Gott auch alle erschaffenen Dinge gäbe, so wäre dein Herz doch nie so befriedigt, als wenn er überdieß noch Sich Selbst dir schenkte; auf eben diese Weise gibt der Almosenspender Gott nur sein Eigenthum, der Ordensmann aber noch sich selbst; und dieses Opfer bringt Gott bei weitem größeres Wohlgefallen und größere Verherrlichung.

Zweitens; vertheilen im Ordensstande die Obern im Namen aller Untergebenen viele Almosen, und unter andern auch das, was sie sich bei Tische vom Munde abbrechen, indem sie sich aus Liebe zu den Armen abtödten. Dieses Almosen gleicht jenem der

Wittwe, welche, ob sie gleich nur zwei Pfennige gab, vor den Augen Gottes mehr, als alle übrigen opferte. Daher kommt es, daß nach der Meinung des ehrwürdigen Beda, die Almosenspender jener Ausspruch beim letzten Gerichte erwartet: „Kommt, ihr Gebenedeiten meines Vaters, besitzet das Reich u. s. w. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist" u. s. w. Diejenigen aber, die um Christi willen allen entsagt haben, werden als Richter über die erstern gesetzt werden: „Ihr werdet auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten."

Drittens; wenn böse Rathgeber als Urheber der Verbrechen angesehen werden, so muß man das Gute um so mehr denjenigen zurechnen, auf deren Geheiß es geschieht. Aus diesem Grunde sind den Religiosen alle jene Almosen zuzuschreiben, welche von den Weltleuten auf ihr Anrathen ausgespendet werden.

Viertens; sind die Werke der geistlichen Barmherzigkeit, welche die Religiosen zum Heile der Seelen auf sich nehmen, indem sie dieselben zu Gott zurückführen und auf dem Wege des Geistes vervollkommnen, von größerem Werthe und Verdienste, als die Werke der leiblichen Barmherzigkeit, welche sie ausgeübt hätten, wenn sie in der Welt geblieben wären. Deßhalb sagte der heil. Hieronymus, daß die Bekehrung eines Sünders zu Gott ein weit edleres Werk der

Liebe sey, als die Vertheilung von unermeßlichen Almosen; er spricht: „Wenn du eine Seele bekehrest, so hast du mehr gethan, als wenn du ungeheure Summen Geldes unter die Armen vertheilest.“

Fünfter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. So hoch die Meinung ist, die du vom Ordensstande hegest, indem du ihn bis zu den Sternen erhebst, eben so tief setzest du den weltlichen Stand ohne Grund herunter; ich kann dir sagen, daß in diesem weit mehr Trübsale sind, als im Ordensstande, vorzüglich aber empfinden sie Jene, die im Ehestande leben, so, daß man sie mit Recht den Martyrern beizählen könnte. Nicht so die Ordensmänner, diese genießen Ruhe und Frieden, und gehen, wie man zu sagen pflegt, auf das Zeichen der Glocke zu Tische. Ich übergehe mit Stillschweigen das Verdienst, welches Väter und Mütter bei der guten Erziehung ihrer Kinder haben, und sage nichts von der heldenmüthigen Standhaftigkeit, sich in den Gefahren der Welt unbefleckt zu bewahren, so daß man sagen kann: „Mitten im Feuer habe ich nicht geglüht,“ und daß man an sich den Ausspruch verwirklichet: „Ich habe mich von der Welt rein und unversehrt erhalten.“

Stanislaus. O welch eine Blindheit! Wenn dem so wäre, müßte man eine neue

Klasse Martyrer festsetzen, welche die heilige Kirche als solche nicht anerkennt; auf diese Weise müßte man nebst den Eheleuten auch Alle, die sich freiwillig dem Soldatenstande widmen, und sich den unglaublichen Beschwerden des Kriegsdienstes unterziehen, in die Zahl der Martyrer aufnehmen. Die Wahrheit liegt am Tage; der Apostelfürst lehrt sie uns, er sagt: „Die Beschwerden und Leiden der Verehlichten sind Trübsale des Fleisches.“ Sehr viele, ja wohl die meisten leiden, weil sie die Vergnügungen des Fleisches genießen wollen, und du meinst, daß ihnen die Krone des Marterthums gebühre? Ganz anders verhält es sich mit den Religiosen. Das römische Marterbuch meldet am 26. Jänner von der heil. Paula, welche als Wittwe im Ordensstande lebte, daß sie durch ein langes Marterthum gekrönt worden sey. Und die heil. Maria Magdalena von Pazzis vergleicht in einer Entzückung das Marterthum der Ordenspersonen mit dem der unschuldigen Kinder, ja sie zieht es diesen noch vor, weil die Religiosen das Marterthum freiwillig und mit voller Ueberlegung auf sich nehmen, was jene heil. Kinder nicht thun konnten.

Paulus. Und was sagst du von den Verdiensten der Eltern bei der guten Erziehung ihrer Kinder? habe ich etwa da auch geirret?

Stanislaus. Ja wohl, mein Bruder. Das Verdienst einer guten Erziehung wird

Ordenspersonen in einem größern Maße zu Theil, als Weltleuten; denn die leiblichen Kinder der Letztern werden geistliche Söhne und Töchter der Religiosen, ja, durch ihr Gebet, ihr Beispiel, ihren Rath, ihren Ermahnungen in und außer dem Beichtstuhle, führen sie nicht nur die Kinder, sondern selbst ihre Eltern zum ewigen Leben; und auf diese Weise haben sie bei weitem mehrere Kinder dem Geiste nach, als Väter dem Fleische nach haben. Deßhalb ruft so schön der heilige Bernardus aus: „Die Jungfräulichkeit bevölkert das Paradies!"

Paulus. Was sagst du aber über den wichtigen Punkt, daß man sich in den Gefahren der Welt unverletzt bewahren könne?

Stanislaus. Wenn bei den Gefahren der Welt Jemand aus Absicht, um seine größere Standhaftigkeit zu zeigen, in seinem Stande bliebe, so wäre dieses keine minder verwegene Kühnheit, als ob er mitten in Feuer, gleich einem Salamander, unverletzt leben wollte. „Wer die Gefahr liebt, der geht in derselben zu Grunde." Ecc. 3. 27.

Der weiseste Rath ist jener, den ein heil. Einsiedler einem Jünglinge gab: „Flieh die Gelegenheit, flieh die Gelegenheit!" Der heil. Franziskus von Assisi hatte in dieser Hinsicht so viel Mißtrauen auf sich selbst, daß er zu sagen pflegte: er wisse zwar, was in solchen Fällen zu thun wäre, aber kei-

neswegs, ob er es auch thun würde. Kurz, sich der Gefahr preis geben, um dieselbe zu besiegen, ist ein Ruhm und ein Verdienst für Thoren.

Paulus. Und über das Glockenzeichen, das die Ordensleute ganz bequem zu Tische ruft, darüber sagst du nichts?

Stanislaus. Das ist es gerade, worin die Glückseligkeit der Religiosen besteht, daß sie, wie ich dir gestern sagte, des Friedens genießen, unbekümmert leben, und bei übrigens gleichen Umständen, sich dennoch größere Verdienste, als die Weltlichen, sammeln; eben so, als wenn Jemand auf einem Schiffe schlafend ruhig fortsegelt, während andere zur nächtlichen Zeit in einem kleinen Kahne mühsam rudern. Du spottest über die Bequemlichkeit, auf das Zeichen der Glocke zu Tische zu erscheinen? Allein, sage mir, liebster Bruder! warum denkst du nicht auf jene andern vielen Glockenzeichen, welche die Ordenspersonen vor den frühesten Morgen hören, als: zum Aufstehen, zum privat- oder gemeinschaftlichen Gebete, zum Studieren, zur Arbeit? Ueberdieß ist das Speisen zur bestimmten Stunde mehr eine Buße, als Bequemlichkeit; den Jüngern ist es oft beschwerlich, so lange zu warten, den Aeltern, die Stunde nicht verschieben zu können; und endlich stärket beide nichts anders, als die Gnade des Berufes, um mit solchen Speisen zufrieden zu seyn, welche nach der Anordnung der Obern für Alle

gleich bereitet sind, und deren Geschmack nur durch die Freude des Geistes gewürzet wird.

Sechster Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Wenn die Tugendübungen in der Welt jenes Verdienst nicht haben, welches aus dem klösterlichen Gehorsame entspringt, so kann der Mangel derselben durch die brennende Liebe, die man zu Gott trägt, ersetzt werden, ja bis auf die höchste Stufe der Heiligkeit erheben. So sehen wir den heil. Kasimir, den heil. Kaiser Heinrich, den heil. Karl Borromäus, den heil. Franziskus von Sales, und unzählig andere auf den Altären zur Verehrung ausgesetzt, und diese Alle haben in der Welt die Vollkommenheit erreicht.

Stanislaus. Wenn es Einige gibt, die in der Welt größere Heilige wurden, als manche Ordensleute, so war dies kein Wunder der göttlichen Gnade, und ich weiß nicht, ob Gott auch mir diesen Beistand verleihen würde. Wenn ich der heil. Kasimir, der heil. Heinrich, der heil. Karl Borromäus, der heil. Franz von Sales wäre, könnte ich vielleicht hoffen, auch in der Welt diese Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, allein ich, ich darf in diesem Stande nicht auf ein solches Wunder bauen, sondern muß vielmehr die Gefahr, mein Seelenheil

zu verlieren, befürchten. Der Ordensstand ist schon seiner Natur nach viel geeigneter, heroische Tugenden in die Herzen einzupflanzen. Bemerke noch überdieß, daß die erwähnten Heiligen sich zur Erlangung ihrer Heiligkeit des Umganges mit Ordenspersonen bedienten, und von den zwei Letztern ist es ausserdem noch bekannt, daß sie besondere Beschützer der Ordenshäuser waren, in der festen Ueberzeugung, daß der Ordensstand es sey, der die Seelen zur Heiligkeit führe.

Siebenter Einwurf und Widerlegung.

Paulus. Ich will dich nicht länger ermüden. Obwohl du schon vieles zu Gunsten des Ordensstandes gesprochen hast, so fühle ich mich doch noch nicht geneigt, ihn zu ergreifen. Daß ich kein Ordensmann werden will, davon hält mich der Gedanke zurück, daß ich, wenn ich in der Welt zurückbleibe und keine Verpflichtungen auf mich nehme, hoffen kann, mehr Werke der christlichen Frömmigkeit zu üben, als das göttliche Gesetz strenge fordert, und mir dadurch größere Verdienste zu sammeln. Wenn ich auf diese Weise ungezwungen und mit freiem Herzen Gott meine Geschenke darbringe, so werde ich ganz gewiß den Allerhöchsten wohlgefälliger seyn, als wenn ich eben dieselben gezwungen und nur deßhalb verrichten würde

weil mich das klösterliche Leben dazu verbindet. Und welche Verpflichtungen nehmen die Religiosen nicht auf sich?! — Ewige und von ihrer Seite unauflösliche Gelübde!

Stanislaus. Liebster Bruder! Höre meine Antwort auf diese letzte Behauptung noch geduldig an, denn auch ich that es in Widerlegung aller Einwürfe, deren du nicht wenige vorbrachtest. Man unterscheidet zwei Gattungen von Pflichten, jene, die uns die Gebote Gottes oder der Kirche auferlegen; und solche, die wir freiwillig auf uns nehmen. Ohne Zweifel ist alles das, was wir über die Gebote des Gesetzes Christi auf uns nehmen, sey es nun mit oder ohne Gelübde; im Ordensstande oder in der Welt, Gott viel angenehmer, gerade so, als wie uns ein freiwillig gemachtes Geschenk mehr Vergnügen macht, als ein schuldiges. Diese Verpflichtungen, die wir uns selbst auferlegen, mindern nicht nur das Verdienst nicht, sondern sie vermehren es, und der heil. Gehorsam des Ordensstandes steigert es bis zu einem ungewöhnlich hohen Grade. Wenn nun noch ein Gelübde dazu kommt, so wird, nach dem Ausspruche aller Gottesgelehrten, jedes Werk, das man in Kraft desselben verrichtet, mit einer herrlicheren Krone gekrönet! Doch sieh! Wie sehr die Weltleute die Pflichten des klösterlichen Lebens scheuen. Warum scheuen sie nicht auch die schwere Last eines Familienvaters, eines Rathsherrn, eines Richters, eines Priesters,

eines Bischofes? Nun also, mein innigst geliebter Bruder Paulus! Billigst du jetzt meine Ansichten? Ich glaube nicht, daß in deinem Köcher noch ein Pfeil sey, welcher den Beruf zum Ordensstande verwunden könnte, da alle bis jetzt gemachten Angriffe an dem undurchdringlichen Schilde der Wahrheit gescheitert sind. Wollte Gott, der Pfeil der göttlichen Liebe verwundete heilsam dein Herz, so wie es meines süß verwundet hat! —

Paulus. Die Wahrheit zu sagen, muß ich gestehen, daß bei diesem letzten Punkte ein Liebesfunke zum Ordensstande in meinem Herzen erwachte, vielleicht bricht er in helle Flammen aus, und dann hast du mich durch deine Beredsamkeit gewonnen. Sollte aber dieser Funke gänzlich wieder in mir erlöschen, so rechne ich es mir nicht zur Sünde, dem innerlichen Antriebe zu widerstehen, da das klösterliche Leben nur ein Rath, und kein Gebot ist, das ich zu erfüllen verbunden wäre.

Stanislaus. Ich vertraue auf die Güte Gottes, er wird dich, so wie der heil. Andreas den heil. Petrus zur Nachfolge Christi führte, obschon ihm dieser im Apostelamte vorgezogen wurde, durch mich für sich gewinnen, und du wirst mir als Bruder in Christo ein erbauliches Beispiel seyn. Es ist wahr, du sündigest nicht, wenn du dem göttlichen Rathe nicht folgest, und der liebevollen Einladung dein Ohr verschließest; allein, bemerke wohl, daß du dich dadurch

der Gefahr aussetzest, Gott werde dir zur Zeit schwerer Versuchungen auch nicht zu Hilfe kommen. Du bist nicht durch einen Befehl verbunden, die göttliche Stimme zu hören, es gibt aber auch für Gott kein Gebot, dir die wirksame Gnade zu verleihen, in der Welt selig zu werden. Viele haben sich schon durch diese Hartherzigkeit ins Verderben gestürzt. Nun, lebe wohl, lebe wohl, ich will, ehe noch die Sonne untergeht, in die nächste Kirche eilen, einige Gebete zu verrichten, und dabei auch auf dich nicht vergessen.

Paulus. Nun denn, geh hin, und bete für mich.

Achtes Hauptstück.

Ob es den Eltern erlaubt sey, ihre Kinder von dem Eintritte in den Orden abzuhalten, oder ob sie den Beruf mit gutem Gewissen prüfen und auf die Probe stellen dürfen.

Wenn ein Jüngling seinen Eltern den Willen offenbaret, ein Ordensmann zu werden, wozu ihn Gott ruft, so lassen sie manchmal sogleich die ganze Hölle wider ihn los, und wenden die kräftigsten Mittel an, ihn von diesem heil. Vorhaben abzuziehen; der Erlöser selbst hat es, als er über diesen Gegenstand sprach, vorausgesagt: „Die

Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen.“ Matth. 10. 36. Die Bedauernswerthen bedenken nicht, daß sie dafür bei dem Gerichte Gottes müssen Rechenschaft geben, wenn sie in der so wichtigen Angelegenheit des Seelenheils ihrer Kinder so sorglos sind, dieselben, statt auf den sichern Weg zum Himmel zu führen, auf alle mögliche Weise davon zu entfernen sich bemühen. Sie schaden sich und ihren Kindern dadurch.

Eltern, welche ihr Kind vom klösterlichen Leben abhalten, sollen sich den allgemeinen Ausspruch der Gottesgelehrten wohl zu Gemüthe führen, wie dies Lessius in seinem Werke „über die Standeswahl“ bestättiget, daß sich derjenige schwer gegen die Gerechtigkeit versündige, der durch Gewalt, oder List oder Furcht, Jemanden von dem Eintritte in den Ordensstand zurückhält, und daher verpflichtet sey, jeden Zwang zu beseitigen, und jede Furcht zu heben. Der Grund hievon ist, weil sie dem Kinde, wenn kein rechtmäßiges Hinderniß vorhanden ist, hierdurch in einer Sache von größter Wichtigkeit sehr Unrecht thun. Dieses beweiset der fürchterliche Ausspruch des heil. Conciliums von Trient in der 25. Sitzung, 18. Hauptstück, wo es heißt: „Einen ähnlichen Bannfluche unterwirft es auch jene, welche Gott geweihte Jungfrauen oder andere Frauen in der Vollziehung ihres Willens hindern, entweder den Schleier zu empfangen, oder

Gelübde abzulegen, auf was immer für eine Weise ohne gerechte Ursache." Und obschon in diesem Ausspruche nur von Jungfrauen die Rede ist, ohne von Jünglingen eine Erwähnung zu machen, weil sich bei ihnen eine größere Standhaftigkeit voraussetzen läßt, und gegen sie dergleichen Drohungen gewöhnlich nicht statt finden, so kann man doch klar daraus abnehmen, daß die Verhinderung des Ordensstandes auf gedachte Weise eine Sünde sey, welche selbst der Excommunication unterliegen könne.

Noch ist zu bemerken, daß die Gottesgelehrten die Kraft der Worte des Conciliums, „auf was immer für eine Weise," auch auf jene Furcht ausdehnen, wenn Eltern ihren Kindern mit solchen Ansehen entgegen treten, daß sich dieselben kein Wort mehr zu sprechen getrauen. Lessius fügt ferner noch hinzu, daß Jener, der eine Person, wenn auch nicht durch Gewalt oder List, oder Furcht, sondern auf eine andere listige Art von der Vollziehung ihres heil. Vorhabens abhalten, und sie bereden will, in der Welt zu bleiben, keineswegs leicht fehle, und manchmal von einer schweren Sünde nicht freigesprochen werden könne. Wenn dem nun so ist, so kann es derjenige, welcher auf erwähnte Weise seine Kinder hindert, die Welt zu verlassen, und sich in das Haus des Herrn zurück zu ziehen, nicht läugnen, daß seine Seele sich im Stande der Todsünde befinde, und in der Gefahr

der ewigen Verdammniß schwebe. Eine so fürchterliche Stimme sollte Alle, die noch ein Gewissen haben, eines Bessern belehren; und dennoch gibt es manche, die sich hierüber mit grundlosen Ausflüchten zu beruhigen suchen, und leider sich täuschen. Denn Gott wird zu diesen Tauben mit einer noch fürchterlicheren Stimme reden. Und weil solche Leute nur durch die Furcht eines zeitlichen Verlurstes bewegt werden, so wird Er, wie es die Erfahrung so oft bestättigt, ihre Kinder, welche sie gegen den Willen des Himmels in der Welt zurückhielten, entweder durch einen frühzeitigen Tod von ihrer Seite reissen, oder sie selbst durch mancherlei Trübsale prüfen, und aus gerechtem Rathschlusse zur Geißel der Eltern aufwachsen lassen.

O warum erwägen solche Eltern nicht, daß jenes Kind mehr Gott, als ihnen angehöre? Sie sollen bedenken, daß Väter und Mütter über Kinder vor hinreichendem Alter, kein Recht, keine Gewalt mehr haben, sie an der Wahl ihres Standes zu hindern. Es werden mir hier die getäuschten Eltern antworten: „Wir haben kein so hartes Herz, das sich um das geistliche Wohl unserer Kinder nicht bekümmerte, wir wollen nur, wie es unsere Pflicht erheischt, erfahren, ob ihr Beruf von Gott oder anders woher komme, und sie auf eine lange Probe stellen, damit sie nicht etwa, nachdem sie schon das Ordenskleid empfangen haben, zu

ihren größten Schaden wieder in die Welt zurückkehren.“ O wie verblendet, wie falsch ist euer Eifer! Warum handelt ihr nicht so, wenn es sich um die Erlangung einer Anstellung oder um eine Heirath eurer Kinder handelt? Da fragt ihr nicht viel. Man muß zugreifen, ruft ihr aus, man darf die gute Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen! Warum handelt ihr nicht eben so, wenn ihr wünschet, daß euer Sohn ein Priester werde, was doch von größerer Wichtigkeit ist, als in einen Orden treten! Höret hierüber den heil. Chrysostomus, er spricht: „Für einen Weltpriester ist es weit nothwendiger, daß sein Leben heilig sey, als für einen Ordensmann. Der Erstere muß heilig seyn, der Letztere kann heilig werden.“

Warum untersuchet ihr nicht, wenn einer Eurer Söhne den Soldatenstand ergreifen will? In einem solchen Falle seyd ihr nicht ängstlich, ob etwa der Jüngling seinen Schritt bereuen, ob seine Seele lieber Schaden leiden könnte. Da fraget ihr nicht viel, ob der Beruf von Gott sey. Oder warum macht ihr einem Kinde, dem ihr nur eine sehr kleine Erbschaft hinterlassen könnet, keine so großen Schwierigkeiten? Warum läßt ihr euch leichter zur Einwilligung bewegen, wenn der zweite, der drittgeborne Sohn oder eine Tochter, welche auf weltliches Glück keine Ansprüche hat, geistlich werden wollen? Der Vortheil, den ihr im Auge habt, bestimmt euch hiezu und macht

euch gegen Gott freigebig, indem er Ihm, wie Kain bei seinem Opfer, die schlechteren Früchte darbringt. Im alten Bunde wollte Gott die Erstgebornen für sich, im neuen wollen die Eltern die Erstgebornen für die Welt, und so geschieht es, daß die übrigen Kinder, wie Jakob den Esau, in der Erstgeburt des Himmels vorgezogen werden. „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn.“ Matth. 20. 16. Doch gehen wir weiter. Wie können Eltern den Beruf ihrer Kinder prüfen, wenn ihnen der Gewissens- und Seelenzustand derselben unbekannt ist? Niemand, als der Beichtvater, welchem man an Gottesstatt sein ganzes Inneres eröffnet, vermag es, über den Geist ihres Berufes und über die Beweggründe, welche sie hiezu bestimmen, ein richtiges Urtheil zu fällen. Und obwohl im Allgemeinen gute Kinder keinen wichtigen Schritt zu machen pflegen, ohne den Segen ihrer Eltern und ihre Einwilligung vorläufig anzusuchen, und sie es bei dem Eintritt in den Ordensstand keineswegs unterlassen sollen, zur rechten Zeit die Eltern von ihrem Berufe in Kenntniß zu setzen, und um ihre Einwilligung zu bitten, so haben doch eigentlich die Eltern in der Beurtheilung des innerlichen Berufes ihrer Kinder keine Stimme, diese Beurtheilung liegt ausser ihrer Wirksamkeit, über die äußerlichen Verhältnisse, welche ein solcher Schritt entweder ändert oder herbeiführt, mögen sie

dem Kinde die beliebigen Vorstellungen machen; über die Aechtheit und Wahrheit des innerlichen Berufes aber steht ihnen keine Entscheidung zu. Der Blinde urtheilt nicht über die Farbe. Blieb nicht Jesus Christus, die ewige Weisheit, in seinem zwölften Jahre heimlich in dem Tempel zurück, ohne früher seiner jungfräulichen Mutter etwas von seinem Vorhaben zu offenbaren? Ja, gab er nicht Ihr und dem heil. Joseph zu unserer Belehrung die freimüthige Antwort: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters.“ Luc. 2. 49.

Allein, lasset uns jetzt sehen, welche Gattung von Prüfung die Eltern anwenden, die Standhaftigkeit ihrer Kinder auf die Probe zu stellen. Wenn Eltern, welche von dem Lichte des Christenthums nur wenig erleuchtet sind, welche sich nicht entschließen können, Gott ein Opfer zu bringen, was sie doch für die Welt so oft zu thun bereit sind, welche nur das zeitliche und wenig das ewige Glück ihrer Kinder im Auge haben, wenn solche Eltern erfahren, daß ihr Sohn, ihre Tochter den Gedanken hat, der Welt zu entsagen, und sich dem Dienste des Herrn zu weihen, so ist ihre erste Antwort: Mein Kind! dieser Gedanke ist eine Ueberspannung, eine Art Schwärmerei; oder von deinem exaltirten Beichtvater her. Wir werden dich vorher prüfen, dann wollen wir sehen, ob es dein Ernst ist.

Worin besteht nun gewöhnlich diese Prüfung, welcher solche verblendete Eltern ihre Kinder unterziehen? Vor allem entfernen sie das Kind von jenem Orte oder von jenen Personen, die ihrer Meinung nach, dieser heiligen Gesinnung Nahrung geben, wenigstens entziehen sie ihnen die Gelegenheit zu Allen dem, was sie bei ihrem Entschlusse erhalten könnte; nämlich zum innerlichen Gebete, zur geistlichen Lesung, zur Anhörung des göttlichen Wortes und zu andern Uebungen der Frömmigkeit. O ihr unklugen Eltern! Wenn ihr redlich genug seyd, nichts anders zu wollen, als euch zu überzeugen, ob der Beruf eurer Kinder wirklich von Gott sey, so überschreitet ihr ja bei dieser Handlungsweise die Gränzen aller Klugheit, aller Mäßigung; denn sagt mir, wäre es nicht Thorheit, einem Garten allen Zufluß des Wassers abzuschneiden, in der Absicht, um zu sehen, ob er fruchtbar sey? wäre es nicht Thorheit, einer Lampe das Oel, die nöthige Nahrung zu entziehen, um zu erforschen, ob sie gut brenne?

Wäre es nicht Thorheit, einem Soldaten jede Waffe zum Angriffe und zur Vertheidigung wegzunehmen, um zu erfahren, ob er tapfer sey? Wäre es nicht Thorheit, wenn ihr euch selbst durch geraume Zeit von Speise und Trank enthalten wolltet, um euch zu überzeugen, ob ihr stark an Leibeskräften seyd?

Ach, wendet dieses auf die Prüfung eurer Kinder an.

Wenn aber Eltern nur den Schein annehmen, als wollten sie den Beruf der Kinder prüfen, im Herzen aber es darauf anlegen, sie um jeden Preis von ihrem Berufe abwendig zu machen, wenn sie in dieser Absicht sich nicht darauf beschränken, ihnen jede geistliche Hilfe, jedes Mittel der Beharrlichkeit zu entziehen, sondern, wenn sie, um ihren frommen Sinn zu verderben, ihre Liebe zur Tugend und Heiligkeit zu zernichten, dieselben vorsätzlich den größten Gefahren ausstellen, sie absichtlich in freie Gesellschaft führen, sie zwingen, an zerstreuenden Unterhaltungen, sündhaften Tänzen, ausgelassenen Schauspielen u. s. w. Theil zu nehmen; dann würde es freilich ein Wunder seyn, wenn der unerfahrne Jüngling, die schuldlose Jungfrau in diesem Kampfe siegreich bestünde; und es läßt sich allerdings befürchten, daß die armen Kinder sich fangen lassen in den Schlingen, welche ihnen die eigenen Eltern gelegt, daß sie nach und nach Geschmack finden an den sündhaften Freuden der Welt, daß der Geist des Gebetes erlischt, daß ihre Liebe zur Tugend erkaltet, daß sie ihres Berufes vergessen, und daß ihre Seele, statt einer jungfräulichen Braut Christi, vielleicht eine Sclavin der Sünde, ein Opfer der Leidenschaft wird.

Dies kann und ist, und wird nun freilich oftmals geschehen. Aber wehe solchen

Eltern! siebenfaches, entsetzliches Wehe! Am Gerichtstage werden die Seelen ihrer geistig gemordeten Kinder sie anklagen, und Gott wird das Blut der unglücklichen Opfer von den Händen ihrer gottlosen Eltern fordern! — —

Doch wir reden hier von Eltern, die es mit der Prüfung des Berufs ihrer Kinder ehrlich und christlich meinen, und diese höre ich weiter sagen; sie glauben nicht, daß der Beruf zum geistlichen Stande gewöhnlich von Gott sey; denn die Erfahrung lehrt, daß viele junge Leute die Prüfung nicht bestehen, und wenn sie schon jetzt eine geringere Prüfung nicht auszuhalten vermochten, so würden sie um so weniger im Stande gewesen seyn, im Ordensstande zu verharren, indem die Ausübung der klösterlichen Pflichten schwerer ist, als die bloße Kenntniß derselben.

Wenn dem so wäre, wie ihr sagt, so würde es nie einen Fall geben, daß Jemand von Gott berufen wäre, wenn er nicht getreu mit der Gnade mitwirkte. Und doch ist in vielen, ja sehr vielen Fällen das Gegentheil gewiß. An Judas sieht man die Wahrheit deutlich genug ausgesprochen; er wurde von Christo berufen und wurde sein Verräther. Der heil. Thomas schreibt über diesen Gegenstand: „Daß Einige zurücktreten, beweiset nicht, daß der Beruf nicht von Gott sey, denn sonst könnte Niemand die Gnade, welche er von Gott hat, verlie-

ren, und dieses zu behaupten, wäre eine Ketzerei." Wie oft nähert ihr euch nicht dem Beichtstuhle, mit dem festesten Entschlusse, euer sündhaftes Leben gänzlich zu bessern? Wie oft aber brecht ihr nicht wieder das gemachte Versprechen? Könnet ihr deßwegen behaupten, daß euer erster Vorsatz nicht von Gott sey? Wenn also der Eifer eures Kindes durch eure ungerechten Prüfungen wieder erkaltet, so läßt sich hieraus nur folgern. Etwas anders ist der Beruf, und etwas anders die Beharrlichkeit in selbem. Euer unglückliches Kind ist der Gnadentaufe des Himmels untreu geworden, hat sich gegen Gott, der es aus Tausenden zu seinem Lieblinge erwählt hat, der Undankbarkeit schuldig gemacht, und ihr, die ihr aus eurer Schuld die Flamme des Berufes zum Ordensstande in seinem Herzen erstickt habt, werdet einst darüber strenge Rechenschaft geben müssen. Ihr habt euren Sohn oder eure Tochter Gott, ihrem Schöpfer, entrissen, und Gott wird euch vielleicht dafür vor der Zeit von dieser Erde nehmen. Die heilige Magdalena von Pazzis sagte einer Mutter, welche sich dem Berufe ihrer Tochter aus allen Kräften widersetzte, und auch der Tochter, wenn sie den Einflüsterungen der Mutter Gehör geben würde, die schwerste Strafe des Himmels voraus. Die Unglückselige gab nach, blieb in der Welt, und lebte von Leiden, von Trübsalen vielfältig heimgesucht; die Mutter aber, die ihre Toch-

ter von Wege der Vollkommenheit abgezogen, endete elend ihr Leben; ein schrecklicher Krebs fraß ihr nach und nach das Fleisch vom Gebeine.

Darum, o Väter und Mütter! handelt nicht so, seyd euren Kindern nicht zum Aergerniß, und stürzet sie dadurch nicht ins Verderben, daß ihr euch ihrem guten Vorhaben widersetzet! Könnet ihr wohl für ihr Glück besser sorgen, als im Hause des Herrn? Muntert sie lieber zur Beharrlichkeit auf, und ahmet das Beispiel jenes großmüthigen Grafen und seiner tugendhaften Gemahlin nach, welche aus adelichem deutschen Geschlechte entsprossen, den Glanz ihrer Tugend auch dadurch an den Tag legten, daß sie ihren einzigen, innigst geliebten Sohn Gott zum Opfer brachten. Leo, so hieß der Vater, ein ausgezeichneter General im Kriegsheere Kaisers Ferdinand III, weihte seinen Sohn Wenzeslaus, als er noch als ein kleines Kindlein in der Wiege lag, schon einem bessern Kriegsdienste. Er war nämlich entschlossen, daß, wenn sein Söhnlein einst einen Beruf zum Ordensstande bekommen sollte, er ihn mit Freuden wollte hinziehen lassen. Ja, er hegte sogar den Wunsch, daß es wirklich geschehen möchte, und gebrauchte manche kleine List, um diesen Beruf in der Seele des Knaben zu wecken; so zum Beispiele, wenn der Kleine auf die Frage, welchen Stand er ergreifen werde, antwortete: den Ordenstand; so machte der

Vater zum Scheine eine drohende Miene. Einst setzte er ihm gar die Pistole auf die Brust, und sagte mit zorniger Stimme: Was, Bube! du willst mir Jesuit werden? Und das Knäblein antwortete ganz unerschrocken: Ja, ich will. Da zeigte der Vater sodann seine Freude, und lobte die Herzhaftigkeit des Knaben. Nicht minder glänzend zeigte sich späterhin nach dem Tode des Vaters die heldenmüthige Tugend der Mutter. Ihr Sohn war schon herangewachsen und hatte sich im Dienste seines Monarchen so ausgezeichnet, daß der Kaiser ihn mit einer goldenen Ordenskette beschenkte. Doch sieh! In dem Herzen des Jünglings war die erste Neigung seiner Jugendjahre wieder erwacht, und fest, muthig und entschlossen, wie er schon als Kind war, machte er seiner Mutter die unerwartete Erklärung, daß er sie und die Welt verlassen, und sich in der Gesellschaft Jesu dem Dienste Gottes weihen wolle. Die Mutter, welche ihre ganze Hoffnung auf diesen ihren einzigen Sohn gesetzt hatte, fühlte zwar in ihrem Innern einen großen Kampf; doch diese gute Frau widersetzte sich nicht geradezu seinem Vorhaben, sondern wollte sich zuerst mit Gott berathschlagen. In dieser Absicht machte sie eine Wallfahrt zu einem drei deutschen Meilen von ihrem Wohnorte entfernten, wunderthätigen Gnadenbilde unserer lieben Frau, beichtete daselbst, kommunizirte und erwählte die allerseligste Jungfrau zur Rathgeberin, was sie

zum Heile ihres Sohnes thun sollte. Plötzlich fühlte sie sich erleuchtet, und innerlich angetrieben, ihrem Sohne die gewünschte Erlaubniß zu geben.

Als sie nach Hause zurückkehrte, setzte sie Alles ins Werk, und Wenzeslaus ging mit Einwilligung des Kaisers, vom mütterlichen Hause in das Noviziat von Brün, wo er den 22. Oktober 1650 die Aufnahme erhielt. Höret nun auch die Art und Weise, wie sich die Mutter von dem Sohne trennte. Nachdem sie ihn eine Strecke Weges begleitet hatte, gab sie ihm bei der Trennung einen kostbaren Ring, zum Zeichen, daß seine Seele hingehe, sich mit Christo zu vermählen, sie wünschte ihm Glück zum Paradiese des Ordensstandes, ertheilte ihm ihren Segen, bat den gütigen Gott um die Gnade der Beharrlichkeit für ihn, und legte ihm mit nachdrücklichen Worten ans Herz, daß sie ihn, wenn er unbeständig seyn würde, nie mehr für ihren Sohn ansehen werde, und er sie nie mehr Mutter nennen dürfe. Wenzeslaus nahm sich die mütterliche Ermahnung zu Herzen, und lebte vollkommen im Ordensstande, bis er als Priester im Rufe ausgezeichneter Tugend im Herrn entschlief.

O welch eine Mutter! Eine Mutter, die ewig gepriesen, und auch zum Muster vorgestellt zu werden verdient, euch, die ihr Kinder habet, welche die Welt zu verlassen, und der Fahne des Erlösers zu folgen ver-

langen. Wenn ihr so, wie diese, handeln möchtet, so könntet ihr nicht nur mit Zuversicht hoffen, daß Gott für diesen heroischen Akt, mit welchem ihr Ihm euer Bestes und Liebstes, nämlich eure Kinder, aufopfert, euer Haus in seinen Schutz nehmen, sondern, daß er euch durch ihr Gebet Zeit zur Buße für eure Sünden geben, und jenen vollkommenen Ablaß ertheilen werde, welchen die römischen Päbste den Vätern und Müttern bei der Einkleidung ihrer Kinder verliehen haben.

Wenn ihr aber im Gegentheile eure Kinder hindert, und sie von der Nachfolge Christi zurückhaltet, so können sie sich mit vollem Rechte eurem Willen widersetzen, und dem Ausspruche des Evangeliums folgen: „Wer seinen Vater und seine Mutter nicht hasset, der kann mein Schüler nicht seyn.“ Da kann man auch auf euch die Stelle des heil. Bernhard anwenden: O harter Vater, o lieblose Mutter! o grausame und gottlose Eltern! doch nein, nicht Eltern, sondern Mörder, welche Schmerz im Heile ihres Kindes und Trost in seinem Tode finden; welche lieber wollen, daß ihr Sohn mit ihnen zu Grunde gehe, als ohne sie im Himmel triumphire. Du aber, o Jüngling, der du mit der verkehrten Liebe der Eltern zu kämpfen hast, höre, was der heil. Hieronymus an den Heliodorus schreibt: „Und wenn dir gleich die Mutter mit zerstreuten Haaren und zerrissenem Kleide ent-

gegen tritt; und wenn gleich der Vater sich vor die Schwelle der Thüre stellt, und dir den Ausgang verwehren will, so achte nicht auf die Stimme von Fleisch und Blut, folge der Stimme Christi, und fliehe mit trockenem Auge zur Fahne des Kreuzes. Hierin grausam seyn, ist ein Zeichen der starkmüthigen Liebe, antworte ihnen, was Christus spricht: „Jene, welche den Willen meines Vaters thun, der im Himmel ist, sind meine Mutter und meine Brüder." Glauben sie an Christum, so sollen sie sich, wenn du für seinen Namen streiten willst, unterstützen, glauben sie aber nicht, so lasse die Todten ihre Todten begraben.

Neuntes Hauptstück.

Mit wem man sich über den Beruf zum Ordensstande berathen soll, und wer darüber zu entscheiden habe.

Es wäre Thorheit, wenn man Wein aus einem Fasse Essig schöpfen wollte, oder kostbaren Balsam aus einem Gefäße, das mit Wermuth angefüllt ist. Eben so unverständig würdest du handeln, wenn du über deinen Beruf zum heil. Ordensstande dich mit verdächtigen oder solchen Personen besprechen wolltest, von welchen du nur einen falschen Rath hoffen kannst. Verdächtige Rathgeber

aber vor Allen sind Personen, welche ihrem Berufe ungetreu geworden, und aus eigener Schuld wieder aus dem Orden, den sie früher erwählt haben, getreten sind, denn es kann leicht geschehen, daß sie, um ihre Untreue im göttlichen Berufe zu beschönigen, den Stand verdammen, welchen sie verlassen haben.

Sich mit der Welt oder mit dem Fleische berathen, heißt einen Thoren, ein unvernünftiges Thier zu Rathe ziehen.

Die Eltern sind in dieser Sache ebenfalls gewöhnlich ganz untaugliche Schiedsrichter; die ewige Weisheit hat sie vielmehr in solcher Angelegenheit als Feinde erklärt: „Die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen.“ Matth. 10. 36. Und wären sie gleich gottesfürchtig und fromm, so verblendet sie doch oft die Hoffnung auf Vortheil, und die übertriebene Liebe gegen die Kinder: „Sie sind blind, und Führer der Blinden; wenn aber ein Blinder den Andern führt, fallen Beide in die Grube.“ Matth. 16. 14. Fleisch und Blut können über solche Gegenstände nicht urtheilen: „Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbaret.“ Matth. 16. 17. Ueberhaupt sind alle Jene, die über den Ordensstand keine Erfahrung haben, und das innerliche, geistige Leben nicht kennen, allezeit sehr unzuverläßige Richter und Rathgeber, sie mögen seyn, aus welchem Stande sie wollen. Die Ursache hievon ist

ganz offenbar. Wer würde sich wohl einfallen lassen, einen Schneider um seine Meinung über die Arzneikunde zu fragen, oder einen Schuster um Aufschluß in einem verwickelten Prozesse? Nur dann kann man sich auf den Ausspruch eines Rathgebers mit Sicherheit verlassen, wenn dieser ein Mann ist, der im Fache Erfahrung und Kenntniß hat, und nicht zu Jenen gehört, von welchen der heil. Paulus schreibt: Sie wollen Lehrer des Gesetzes seyn, und verstehen weder, was sie sprechen, noch, was sie behaupten. 1. Timoth. 1.

Berathe dich also über den Beruf zum klösterlichen Leben mit einem klugen, einsichtsvollen, erfahrnen und vom Geiste Gottes erfüllten Ordensmann, oder doch mit einem andern Priester, der von Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen erfüllt, mit den Grundsätzen des Ordensstandes vertraut, und von den Wegen des innerlichen Lebens wohl unterrichtet ist. Wähle ihn zu deinem Beichtvater, und eröffne ihm dein ganzes Gewissen. Nur dann wird er im Stande seyn, dir eine bestimmte Antwort zu geben; gerade so, wie ein Arzt nur dann ein kräftiges Heilmittel verschreiben kann, wenn er die Krankheit und die Beschaffenheit des Kranken vollkommen erkannt hat. Bevor du dich aber mit dem geistlichen Vater unterredest, nimm im Gebete deine Zuflucht zu Gott, und erwäge die Gründe, welche dich zu dieser neuen Standesänderung

antreiben, wie auch jene, die dich davon abhalten. Empfang, wenn du noch nicht ganz entschlossen bist, in dieser Absicht öfter die heil. Sakramente, verdopple die Schlußgebetlein, und rufe entweder mit dem Psalmisten: „Lehre mich deinen Willen thun, weil du mein Gott bist.“ Ps. 142. Oder mit dem heil. Paulus: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Und füge hinzu: „Mein Herz ist bereit, o Gott! Mein Herz ist bereit.“ Ps. 56. Oder rufe mit dem heil. Bonaventura zur allerseligsten Jungfrau Maria: „Erleuchte mich, o Meeresstern! Erleuchte meine Blindheit mit deinem himmlischen Lichte.“

Der heil. Aloysius wählte sich die Königin der Engel zu seiner Rathgeberin. Am Feste ihrer glorreichen Himmelfahrt empfing er das allerheiligste Sakrament, und als er hierauf in der Kirche vor der Mutter Gottes „zum guten Rathe genannt“ betete, vernahm er die deutliche Antwort: „Mein Sohn! Tritt in die Gesellschaft Jesu ein.“ Eben dasselbe begegnete viele Jahre später dem P. Ludwig von Vittorez, der auf den marianischen Inseln sein Leben mit dem Marterthume krönte. Solltest du aber dessenungeachtet noch zweifelhaft in deinem Entschlusse schwanken, so mußt du zu einem noch kräftigeren Mittel deine Zuflucht nehmen. Du kannst dich z. B. auf einige Tage in die geistliche Einsamkeit des heil. Igna=

tius, welche man Exercitien nennt, begeben, wenigstens kannst du in der täglichen Betrachtung der Regeln, welche eben diese Heilige für eine gute Wahl geschrieben hat, überdenken und auf dich anwenden. Diese Regeln sind folgende:

I. Erwäge, ob der Stand, den du erwählen willst, geeignet sey, dich zu dem Ziele, für welches du erschaffen bist, zu führen oder nicht? II. Erwäge, was du einem deiner besten Freunde, welchem du Alles Gute wünschest, sagen würdest, wenn er dir seinen Zweifel hinsichtlich des Berufes vortrüge, und dann handle so, wie du dem Freunde zu thun rathen würdest. III. Ueberlege, was du auf dem Todbette und vor dem Richterstuhle Gottes wünschen würdest, erwählet zu haben. Nachdem du alles gut geprüft und überdacht hast, entschließe dich; kannst du es aber nicht, so geh, ohne auf himmlische Erleuchtung und Visionen zu warten, welche sehr oft täuschen und dem Betruge unterworfen sind, zu deinem Beichtvater, entdecke ihm offenherzig Alles, was während dieser Prüfungszeit in deiner Seele vorgegangen ist, und erwarte von ihm in dieser Unentschiedenheit den letzten Ausspruch; denn Gott hat es, wie dies einst ein Einsiedler von einem Engel gehört hat, so angeordnet, daß Menschen von Menschen geleitet werden. Auf ähnliche Art schickte Christus den heil. Paulus zum Ananias,

damit er von diesem den göttlichen Willen erfahren sollte.

Nach gefaßtem Entschlusse laß dich von Niemanden abwendig machen, und wenn es gleich ein Engel wäre, so wie der heilige Paulus sagt: „Nehmet kein anderes Evangelium an, selbst wenn es euch ein Engel vom Himmel verkündigt.“ Gal. 1. 9. Wenn du einmal weißt, was Gottes heiligster Wille sey, zögere keinen Augenblick, ihn zu erfüllen, sondern halte dich an das alte Sprichwort: „Wähle bedächtig, das Erwählte aber vollziehe schnell.“ Ueberwinde jedes Hinderniß, das sich der Vollziehung entgegenstellt, zerreiß die Fallstricke, welche die Welt und alle Feinde deines wahren Glückes dir legen, und rufe als Sieger in der Sache Gottes mit dem Psalmisten aus: „Du, o Herr! hast meine Bande zerbrochen, dir will ich ein Opfer des Lobes darbringen.“ Ps. 115.

Zehntes Hauptstück.

Wie man sich überzeugen könne, woher, und ob der Beruf zum Ordensstande von Gott sey.

Aus welcher Quelle der Beruf zum Ordensstande komme, und ob er von Gott sey oder nicht, dies liegt dem geistlichen Vater

zu erforschen und zu prüfen ob, damit er darüber einen zuverläßigen Rath ertheilen könne. Einst fragte Jemand den sel. Bruder Aegidius, ob er meine, daß es für ihn zuträglich sey, in den Ordensstand zu treten. Darauf gab dieser zur Antwort: Wenn ein Armer auf einem Felde zufällig einen verborgenen großen Schatz gefunden hätte, und einen vernünftigen Mann um Rath fragte, ob es zweckmäßig sey, diesen Schatz zu erheben; glaubst du wohl, dieser würde sich lange besinnen, welche Antwort er geben soll? Ach nein. Thue es, würde er sagen, erhebe den Schatz, und laß die Gelegenheit nicht vorübergehen, reich und glücklich zu werden. Dieselbe Antwort, so fuhr Aegidius fort, gebe auch ich dir; denn der Ruf zum heiligen Ordensstande ist fürwahr ein großer Schatz.

Der heil. Thomas, der englische Lehrer genannt, gibt über diesen Gegenstand folgende Entscheidung: „Der Vorsatz, in den Ordensstand zu treten, bedarf keiner Prüfung, ob er von Gott sey. In Angelegenheiten, die sehr zweifelhaft sind, muß man mit Recht lange überlegen, und sich sorgfältig Rathes erholen; in gewissen und bestimmten Fällen aber braucht man nicht viel um Rath zu fragen.“ Diesen allgemeinen Grundsatz wendet der Heilige auf unsern Gegenstand an, und fügt bei: „Der Eintritt in den heil. Ordensstand ist ein Gut von unbezweifeltem und überaus hohen Werthe, und wer dieses

läugnet, widerspricht Christo dem Herrn selbst, der diesen Rath gegeben hat."

Dasselbe wird auf eine andere Weise von dem heil. Bernhard bestättigt: „In der Rede über jene Worte des Evangeliums: „Sieh, wir haben Alles verlassen," sagt er nämlich: „Ach! Wie Viele hat die gottlose Weisheit der Welt betrogen, und in ihren Herzen den Geist ausgelöscht, welchen der Herr entzünden wollte? So handle doch nicht übereilt, flüstert sie ein, überlege es wohl, erforsche dich lange; groß ist, was du dir vornimmst, und ein Werk, das viele Berathschlagung erfordert; versuche zuerst, was du vermagst; frage deine Freunde um Rath, damit du deinen Schritt nicht zu spät bereuest, gib wohl Acht. — Dies ist die Sprache der Weisheit der Welt. Doch höre sie nicht, sie ist eine irdische, thierische, teuflische Weisheit, eine Feindin des Heiles, eine Quelle der Trägheit, eine Mutter der Lauigkeit, welche vor Gott ein Abscheu ist. — Höre sie nicht; denn wenn dein Beruf von Gott ist, wie du nicht zweifeln kannst, wozu sollst du noch lange überlegen? Es ruft dich der Engel des Rathes, warum willst du noch bei Fremden dich Rathes erholen? Wer ist getreuer, wer weiser, als Gott?"

Es gibt einige geistliche Führer, welche in solchen Angelegenheiten gar zu furchtsam sind; sie wollen gleichsam eine Offenbarung, ein Zeichen vom Himmel, um zu entscheiden,

ob eine Seele wirklich berufen sey. Diese mögen sich den Ausspruch des heil. Ignatius zu Gemüthe führen. Wenn man — so sagt dieser große, vom himmlischen Lichte erleuchtete Geisteslehrer — wenn man von Gott Zeichen vom Himmel verlangen sollte, so müßte man fürwahr mehrere und viel klarere Zeichen dafür begehren, um sich zu entschließen, in der Welt zu bleiben, als, um den Ordensstand zu erwählen. Die Ursache liegt am Tage, weil uns nämlich Christus der Herr zu deutlich und offenbar ermuntert hat, die evangelischen Räthe zu befolgen; ja, Er hat dies selbst jenem Jünglinge gerathen, der von Jugend auf ein unschuldiges Leben geführt, da er zu ihm sagte: „Wenn du willst vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach.“ Im Gegentheile zeigte Christus der Herr bei eben dieser Gelegenheit, wie schwer es sey, in der Welt selig zu werden, da Er sogleich beifügte: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe.“ Matth. 19. 24. Demungeachtet aber, wie derselbe Heilige bemerkt, ist nicht Alles für Alle, auch das Beste an sich ist nicht allezeit für jeden Einzelnen gut; und deßwegen soll der geistliche Führer sich es angelegen seyn lassen, den Beruf des-

jenigen, der ihn um Rath frägt, genau zu prüfen und ihn besonders um folgende Dinge zu fragen:

1) Von welcher Zeit an er diesen Gedanken habe, auf welche Art, und bei welcher Gelegenheit derselbe in ihm erwacht sey?

2) Ob er sich hiezu in einem Anfalle von heftigen Eifer, oder in einem ruhigen Gemüthszustande nach reifer Ueberlegung entschlossen habe; oft wird der Mensch durch einen innerlichen Geist des Eifers zu einem Entschlusse angetrieben, ohne die Beweggründe näher zu überdenken; oft aber bestimmt man sich zu einer Sache durch eine Wahl, welche durch ernste und genaue Ueberlegung der Beweggründe dafür und dawider geleitet wird. Dieser letztern Weise zu handeln, gibt der oben erwähnte große Geisteslehrer den Vorzug. Und daß dieses besonders in Hinsicht des Berufes zum Ordensstande zu beobachten sey, wird durch das Gleichniß aus der heil. Schrift angedeutet, daß ein Mensch, der einen Thurm bauen will, sich zuvor niedersetzen und die Kosten berechnen soll, um zu sehen, ob es ihm nicht an den Mitteln fehle, sein Unternehmen auszuführen.

3) Vor allem aber soll man den eigentlichen Beweggrund und die Absicht erforschen, warum sich Jemand diesem Stande widmen will; denn dies ist der wahre Probierstein, um zu erfahren, ob der Beruf wirklich von Gott sey.

In dieser Hinsicht folgen hier einige allgemeine, nach der Lehre berühmter Theologen ganz gewisse und zuverläßige Grundsätze, nach welchen der geistliche Führer in einzelnen vorkommenden Fällen zu entscheiden hat.

Erster Grundsatz.

Wenn der Beweggrund geistlich, übernatürlich, und auf das Heil der Seele gerichtet ist, so kommt der Beruf unbezweifelt von Gott und nicht von der Natur, oder von dem Geiste der Finsterniß. Dies ist der Ausspruch des heil. Thomas, der in dieser Sache wohl erfahren war. Und fürwahr, es ist unmöglich, daß die Natur oder der böse Geist einen Menschen zu dem heldenmüthigen Entschlusse und zu der von dem Evangelium so gepriesenen Vollkommenheit antreiben könnte, der Welt und allem Irdischen zu entsagen und sich Gott ganz als Eigenthum hinzuopfern. Daß einige gleichsam einen natürlichen Hang zum geistlichen Stande haben, dies hindert nicht, daß der Beruf wirklich von Gott sey; denn so wie die natürliche Neigung edler Seelen zum Gebete, zur Wohlthätigkeit und zu andern Tugenden ganz gewiß von Gott kömmt, so läßt sich auch jener gleichsam natürliche Antrieb, die Welt zu verlassen, und ausschließlich für den Himmel und für die Ewigkeit zu leben, Niemand anderm, als Gott zu-

schreiben, der nach dem Plane seiner Vorsehung sich auch der natürlichen Anlagen des Menschen zur Ausführung seiner liebvollen Absichten bedient.

Zweiter Grundsatz.

Wenn der Antrieb zur Ergreifung des Ordensstandes von dem bösen Geiste herkäme, so hindert dies nicht — wie derselbe englische Lehrer bemerkt — daß dieser Ruf zugleich auch von Gott seyn könne; der oft will, daß wir den Bösen durch seine eigene Arglist überwinden; und dem höllischen Goliath mit seinem eigenen Schwerte das Haupt abschlagen.

Gelangte nicht der gerechte Joseph durch den Neid seiner Brüder zur Herrschaft über Aegypten? „Ihr dachtet Böses gegen mich, aber Gott hat es zum Guten gewendet, damit er mich erhöhte.“ Gen. 50. 20. Diente nicht die lasterhafte Gottlosigkeit der Juden als das beste Mittel zu unserer Erlösung? Diesmal ist also der Satan gezwungen, ohne es zu wissen, und gegen seine Absicht, die Pforte des Paradieses zu öffnen, auf jene Art, wie manchmal auf den Galeeren der Christen türkische Sclaven gegen ihre eigenen Landsleute kämpfen müssen. — Es geschieht oft, schreibt der heil. Thomas, daß Gott die Bosheit der Teufel zum Besten der Heiligen gebraucht.

Indessen ist doch zu wissen, daß der Beruf zum Ordensstande, falls er vom bösen Geiste oder bloß von einer menschlichen Rücksicht erweckt wurde, an sich ganz kraftlos und unwirksam sey, wenn man nicht zugleich innerlich von Gott angezogen wird; und auf diese Art ist der Entschluß, in den Ordensstand zu treten, allezeit von Gott, wo immer die Einsprechung herkömmt.

Dritter Grundsatz.

Wenn Jemand auf Zureden eines Andern sich zum Ordensstande entschließt, so ist es hiebei doch möglich, daß der Beruf von Gott herkomme, der sich oft eines Menschen zum Besten der Andern zu bedienen pflegt.

Wenn Jemand in den Abgrund aller Laster versunken wäre, und von seinem Freunde ermahnet würde, wieder zu Gott zurückzukehren, seine Gebote zu beobachten, zu beichten und Buße zu thun, würdest du nicht sagen, jener Mensch, wenn er dem dringenden Zureden seines Freundes gefolgt wäre, sey von Gott beweget und von seiner Gnade bekehret worden? Ganz gewiß. Die Stimme des Freundes war nur das Werkzeug, dessen sich die göttliche Liebe zur Rettung des Unglücklichen bediente. Beim Nähen dringt die Nadel durch, der Faden aber bleibt. So findet oft die Stimme eines

Menschen Eingang in des andern Herz, was aber im Herzen bleibt und Früchte bringt, ist Gottes Stimme. Als Samuel in einer Nacht sich rufen hörte, so meinte er zweimal, es sey die Stimme des Hohenpriesters Heli, und doch war es Gottes Stimme, die ihn rief. Andreas war es, der den Petrus zum Messias rief, und doch war Petrus dann von Christo dem Herrn selbst zu seinem Nachfolger berufen. Daher sagt der große heil. Thomas: „Wer Jemanden zum Eintritte in den Ordensstand bewegt, der sündigt nicht nur nicht, sondern er erwirbt sich vielmehr hiedurch ein großes Verdienst.“

Vierter Grundsatz.

Wenn Jemand den Ordensstand mitunter auch aus einem zeitlichen Vortheile ergreift, so muß man bei der Beurtheilung des Berufes unterscheiden: „Entweder ist dieser zeitliche Beweggrund untrennbar mit einer geistlichen Absicht verbunden, und in diesem Falle rührt der Beruf wegen dieser geistlichen Absicht auch wohl von Gott her, und obwohl er nicht ganz rein und hiebei auch eine irdische Rücksicht beigemischt ist, so kann man denselben doch nicht verwerfen, gerade so, wie man eine Goldmünze nicht verwirft, obgleich das Gold nicht ganz rein, sondern auch ein unedles Metall beigemischt ist. — Oder der Beweggrund ist ganz zeit-

lich und irdisch, und in diesem Falle ist der Beruf allerdings nicht förmlich von Gott. Indessen kann auch dieser unedle Beweggrund ganz unvermerkt geheiliget, und in einen geistlichen verwandelt, und sodann der Beruf mit Recht der göttlichen Gnade zugeschrieben werden. Ach! wie Viele haben die Welt verlassen, und sich zum geistlichen Leben entschlossen, und bloß aus irdischen Gründen! Ein zeitliches Unglück, ein irdisches Leiden, eine kränkende Verachtung, eine schmerzliche Treulosigkeit, die sie erfahren, dieses und Aehnliches hat sie bewogen, der falschen Welt den Rücken zu kehren, sich gleichsam an ihrem Undanke, an ihrer Treulosigkeit zu rächen, sie zu verachten und geistlich zu werden. Dies waren nun freilich unedle Motive. Indessen später gingen ihnen die Augen auf, sie erkannten den hohen Werth des Berufes, die Seligkeit, Gott zu dienen, die Milde der göttlichen Vorsehung, die sie gleichsam unbewußt aus den Stürmen der Welt und Gefahren des Lebens in den Hafen des Heiles und in die Wohnung des Friedens geführet hat.

Als Nikolaus Bobadilla in Paris studierte, so trieb ihn bloß die Noth und seine Dürftigkeit zu dem heil. Ignatius, dessen wohlthätige Liebe ihm bekannt war. Der Heilige unterstützte ihn freundlich, stand ihm mit zeitlicher Hilfe bei; bald aber gewann er seine Seele und Bombadilla war einer sei-

ner ersten Gefährten bei der Stiftung der Gesellschaft JESU.

Der heil. Paulus, der erste Einsiedler, ward durch den Verrath eines Anverwandten in die Einöde getrieben, bald aber machte er aus der Noth eine Tugend, und seine Wüste hätte er dann nicht mit dem Besitze der ganzen Welt vertauscht.

Eben so erging es dem heil. Arsenius, dem heil. Paulus dem Einfältigen, welchen Ersteren die Furcht vor der Drohung des Kaisers, Letzteren aber der Schmerz über die Untreue seines Weibes in die Wüste geführet hat.

Der ehrwürdige Bernardus von Corlione entfloh der menschlichen Gerechtigkeit, und fiel durch den Eintritt in den Kapuziner-Orden in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit.

Der selige Petrus Gonsalei wäre nie in den Orden des heil. Dominikus getreten, wenn er nicht zu seiner großen Beschämung öffentlich vom Pferde gestürzt, in den Koth geworfen und von dem versammelten Volke recht ausgelacht worden wäre.

Thomas Pounc, ein Engländer, fiel auf einem Balle bei Hofe der Länge nach zur Erde. „Steh auf, du Ochs!" sagte etwas unzart die Königin. Der Jüngling aber war hiedurch so beleidigt, daß er sich an der Welt rächen und sie verlassen wollte. Er trat in die Gesellschaft Jesu, wo er heilig lebte, und nachdem er zur Zeit der Kirchen-

verfolgung in England 20 Jahre mit Freuden im Kerker geschmachtet hatte, gab er für den katholischen Glauben sein Leben hin.

Nun bleibt noch ein Zweifel zu lösen.

Gesetzt, ein Jüngling fühlte sich aus ganz heiligen und vollkommenen Gründen zum Ordensstande berufen, und wäre entschlossen, in denselben wirklich einzutreten. Es stünde ihm aber irgend ein Hinderniß entgegen, und der Orden, zu dem er sich berufen glaubt, wolle ihn nicht aufnehmen; ja selbst sein geistlicher Führer wollte sich nicht herbeilassen, seine Wünsche zu unterstützen; so wie z. B. der heil. Vater Ignatius einem Sohne des Königs von Portugal, den Eintritt in die Gesellschaft Jesu schlechterdings versagte, und der heil. Philippus Nerius die Aufnahme eines Jünglings in den Kapuziner-Orden geradezu hintertrieb.

Nun könnte Jemand sagen, der sich in dieser Lage befände: Wenn mein Beruf wirklich von Gott wäre, so würde mir Gott auch die Gnade verleihen, denselben ins Werk zu setzen, und mir den Eintritt in den Ordensstand nicht mit einem eisernen Riegel verschließen, und dennoch waren meine Beweggründe ganz rein, geistlich und göttlich; also es ist kein zuverläßiger Grundsatz, daß in einem solchen Falle der Beruf wirklich von Gott herrühre.

Was läßt sich auf diesen Einwurf antworten?

Vor Allem mache ich die Bemerkung, daß bei diesem Einwurfe das Stärkste, und was die Auflösung am schwierigsten macht, ganz weggeblieben ist; denn was läßt sich sagen und antworten, wenn Gott Jemanden mitten in dem heftigsten Verlangen nach dem Ordensstande aus dieser Welt abruft? wie dieses dem Alexander Berti und dem Bruder des heil. Stanislaus geschehen, der sogar die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu bereits erhalten hatte. Eine Antwort ist auf Alles dieses entscheidend: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.“ Matth. 20. 16. Der Beruf ist zwar von Gott, aber die göttliche Vorsehung will bei Einigen bloß das Opfer des Willens, des Gehorsams, des ernstlichen Entschlusses, diesem Rufe nach Möglichkeit zu folgen. Der heil. Franziskus Xaverius schrieb, daß, wenn er dem Ruf, nach China zu gehen, um das Licht des Evangeliums dahin zu bringen, nicht folgen würde, er seiner ewigen Seligkeit ungewiß sey, und dennoch ereilte ihn der Tod auf der Insel Sancian, und verhinderte die Ausführung seines Vorhabens.

Abraham erhielt von Gott den Befehl, seinen Sohn Isaak zu opfern, und in dem Augenblicke, als er schon das Messer gegen seinen Sohn zückte, hielt ein Engel Gottes seinen Arm ein. Der Besessene endlich, welchen Jesus gesund gemacht hatte, bat ihn fußfällig, durch innerliche göttliche Einsprechung angetrieben, daß Er ihm erlaube,

in seiner Gesellschaft zu bleiben; hiemit aber war der Herr zufrieden; er verlangte aber nicht, daß es auch wirklich in der That geschehe: „Er ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Geh in dein Haus zu den Deinigen, und verkünde ihnen, wie große Dinge der Herr an dir gethan, und wie er sich deiner erbarmet hat. Und er ging hin und predigte in der Stadt, was Jesus an ihm gethan hatte, und Alle verwunderten sich.“ Mark. 15. 19.

Den Schluß möge der entschiedene Ausspruch des englischen Lehrers krönen: „Wenn Jemand den Ordensstand ergreift, so kann er darüber nicht in Zweifel seyn, daß dieses sein Vorhaben ihm von dem Geiste Gottes eingegeben worden sey, dem es allein eigen ist, die Menschen auf der rechten Bahn zum ewigen Leben zu führen.

Eilftes Hauptstück.

Wohlgemeinter Rath in Hinsicht auf die Beschaffenheit des Ordensstandes, den man erwählen will.

Bei der Entscheidung der Frage, ob Jemand in diesen oder in einen andern Orden treten soll, bedarf der geistliche Führer einer ganz besondern Einsicht und Erleuchtung von Oben. Wenn ein Kleid nicht nach der

Größe des Leibes zugeschnitten und verfertiget wird, so ist es nicht passend und daher unbrauchbar; eben so, wenn gerade jener Orden, zu dem Jemand sich berufen glaubt, für ihn nicht angemessen ist, so kann man in der Wahl derselben irre gehen, und für das ganze Leben einen Mißgriff thun. Deßhalb soll derjenige, der diesen Gegenstand in Berathschlagung zieht, vor Allem reiflich überlegen, welcher Orden für das Heil seiner Seele am zuträglichsten sey, und seinem persönlichen Berufe am meisten entspreche. Im Allgemeinen zu reden, soll derjenige, welcher in einem Zweifel dieser Art Rath zu ertheilen hat, sich darauf beschränken, den Eintritt in jenen Ordensstand zu empfehlen, in welchem das gemeinschaftliche Leben vollkommen beobachtet wird, und das ursprüngliche Institut blüht. Der Grund hiervon ist offenbar, weil man nämlich zu bezeichnen hat, auf welchem Wege man am sichersten zum irdischen und zum himmlischen Paradiese gelangen könne. Was nützt es einem armen Bettler, sich zu rühmen, daß seine Vorfahren ungemein reich waren? Eben so, was würde es nützen, wenn ein Orden sich seines alten Glanzes rühmte, und wenn dermalen in demselben kein Gebet, keine Demuth, keine Liebe, kein Gehorsam, kein gemeinschaftliches Leben, keine guten Beispiele zu finden wären? Diese Erinnerung, und der Vergleich des ersten Eifers und der jetzigen Erkaltung würde vielmehr

schmerzlich und betrübend seyn. Uebrigens läßt sich in dieser Beziehung nicht leicht eine allgemeine Regel angeben.

Nach der Verschiedenheit der Ordensstände, welche auch jetzt noch in der Kirche Gottes bestehen, ist auch die Neigung und der Beruf verschieden, welchen Gott in das Herz der Seinigen legt. „Der Geist Gottes weht, wo er will." Joann. 3. 8. Manchmal fängt der Beruf mit dem Verlangen nach Einsamkeit und nach einem bußfertigen Leben an, und späterhin wendet sich der Wind des göttlichen Geistes, und stellt dem Jünglinge oder der Jungfrau ein höheres, edleres, vollkommneres Bild vor Augen, und führt sie in den von Ewigkeit her für sie bereiteten Hafen.

Die heilige Theresia wollte als kleines Mädchen nach Afrika gehen, um dort für den Glauben eine Martyrin zu werden; Gott aber erwählte sie zur Reform des Karmeliten-Ordens. Der heil. Franziskus Borgias hatte Anfangs eine große Neigung zu dem Orden der mindern Brüder, späterhin trieb ihn der Geist Gottes an, in die Gesellschaft Jesu zu treten.

Die Standeswahl überhaupt, aber ganz vorzüglich der Beruf zum Ordensstande, hat einen wichtigen Einfluß auf die Erreichung unserer Bestimmung, und dieses ist gleichsam Eines der Hauptglieder jener Kette der Gnade, von deren Gebrauch unsere ewige Seligkeit abhängt. Der Beruf zum Ordens-

stande ist eine Gnade, ein Geschenk Gottes, das wir nicht verdienen können, sondern, welches wir bloß der Liebe desjenigen zuschreiben müssen, der gesagt hat: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Joh. 15. 16.

Was nun den geistlichen Beruf betrifft, so zieht Gott manchmal eine Seele auf solche Weise an sich, wie es bei dem heil. Paulus geschehen ist, welchen die Gnade in jenem Augenblicke gerufen, besiegt und gewonnen hat, als er schnaubend vor Rache und Drohungen so eben hinzog nach Damaskus, um die gläubigen Bekenner Jesu aufzusuchen, zu verfolgen und gefangen zu nehmen. Es beweiset die Herrschaft Gottes über die Herzen der Menschen, wenn man sieht, wie Manche gerade in jenen Orden berufen werden, gegen den sie bisher ein Vorurtheil hegten, einen heimlichen Abscheu trugen. Dem P. Martin Olave, Doktor der Sorbonne zu Paris, erging es so. Er fühlte den Beruf, aus dem Weltpriesterstande in den Ordensstand zu treten. Bei der Wahl eines bestimmten Ordens schien es ihm, als könnte er jeden Andern erwählen, nur die Gesellschaft Jesu nicht. Gegen diese fühlte er eine überaus große Abneigung, und es schien ihm unmöglich, sich zum Eintritte in dieselbe zu entschließen. Da geschah es eines Tages, als er die heilige Messe las, und das allerheiligste Sakrament in den Händen haltend, eben an

seine unwillkürliche Abneigung gegen die Gesellschaft Jesu dachte, daß er seinem Innern klar und deutlich eine Stimme und die Worte hörte: „Gerade hier will ich dich haben. In dieser Gesellschaft mußt du leben und sterben. Es ist billig, daß du meinem und nicht deinem Willen folgest, und es ist dir hart, wider den Stachel auszuschlagen."

Da wurde sein Herz weich, und durchdrungen vom Gehorsame gegen die liebvolle Stimme Gottes, rief er aus: „O Herr! ich bin dein Knecht. Dein Knecht bin ich und der Sohn deiner Dienerin, der Gesellschaft Jesu." Er verlangte sodann unverweilt die Aufnahme in diesen Orden, und erhielt sie noch von dem heil. Vater Ignatius selbst, welcher ihn späterhin zum Rektor und Professor der Theologie im römischen Collegium ernannte. In seinem Ordensleben war ihm der Gedanke, daß er in der Welt gegen die Gesellschaft in einem solchen Grade übel gesinnt gewesen, daß er ihr sogar übel nachgeredet hatte, allezeit an Anlaß der größten Beschämung und Reue: „Ach! rief er aus, welch eine gottselige Familie! ich Elender! der sie leider so lange verkannt, geflohen, ihr sogar oftmals durch üble Nachrede geschadet hat!" —

Auf ähnliche Weise liest man in dem Leben des heil. Bernardus, daß ein adelicher Ritter, Namens Andreas, welcher gegen den Heiligen ganz in Wuth gerieth, weil

Arrigo, der Bruder des damaligen Königs von Frankreich, in sein Kloster zu Claravalle getreten war, seine Gesinnung plötzlich änderte und dem Beispiele des königlichen Prinzen folgte.

Zwölftes Hauptstück.

Hilfsmittel, um im Geiste zuzunehmen, und in seinem Berufe beharrlich zu seyn.

So groß auch eine Flamme ist, so wird sie doch erlöschen, wenn dem Feuer seine Nahrung entzogen wird. Dasselbe geschieht auch mit dem Feuer des heil. Geistes, welches auf dem Altare unsers Herzens brennen soll. Deßwegen sollen die nun folgenden geistlichen Hülfsmittel das Feuer der Andacht anfachen und den Eifer zum Berufe in den Ordensstand beharrlich und dauerhaft machen.

I. Der oftmalige Gebrauch der heiligen Sakramente. Die öftere Beicht bewahrt und erhält in uns eine heil. Furcht, Gott nicht zu beleidigen. Die heil. Communion entzündet in unserer Seele die Liebe zu den ewigen Gütern. Ein Beweis hievon ist Alexander Berti und Stanislaus Kostka. Den Erstern nennt die heilige Magdalena von Pazzis einen Engel im Fleische; der andere

verdient den Namen eines seraphischen Jünglings. Beide hatten das Glück, die heilige Communion wunderbarer Weise aus den Händen der Engel zu empfangen; Beide schöpften aus dieser himmlischen Speise Kraft und Beharrlichkeit in ihrem klösterlichen Berufe.

II. Der Umgang mit Gefährten, welche die Furcht Gottes und ein Verlangen nach dem nämlichen Ziele im Herzen tragen. Der heil. Philippus Nerius hatte den Grundsatz, daß zur Ausdauer und Beharrlichkeit im Guten der Umgang mit tugendhaften und gottesfürchtigen Freunden nicht minder nothwendig sey, als der Gebrauch der Sakramente. In dieser Beziehung ist es ungemein nützlich, an einem frommen Vereine Theil zu nehmen, der den Fortgang in der Tugend und die Uebung eines frömmern innerlichen Lebens zum Gegenstande hat. Vor allem aber ist es von der höchsten Wichtigkeit, seinen eigenen Beichtvater und Seelenführer zu haben, dem man sein Gewissen eröffnet und dessen Rath man befolgt.

III. Das tägliche innerliche Gebet und die Lesung geistlicher Bücher. Hiedurch wird auf ganz besondere Weise die Flamme der göttlichen Liebe angefacht, wenn sie halb erloschen, und ganz entzündet, wenn sie bereits angefacht ist. Der süßeste Gegenstand des innerlichen Gebetes ist das Leben, das

Leiden und die Liebe unsers göttlichen Erlösers. Das vorzüglichste Buch zur geistlichen Lesung ist die Nachfolge Christi, von Thomas von Kempis.

Wenn du nicht Zeit hast, ein ganzes Hauptstück zu lesen, so öffne das Büchlein auf Gerabewohl und lese wenigstens einen kleinen Absatz.

IV. Man soll sich so viel als möglich solche Tugendübungen wählen, welche dem Zwecke jenes Ordens entsprechen, zu welchem man sich berufen glaubt, und sich auf diese Weise schon zum Voraus die Beschäftigungen des künftigen Lebens angewöhnen.

V. Strenges Stillschweigen über den Beruf, den man im Herzen fühlt. Bevor es Zeit ist, und ohne die Beistimmung und den Rath seines geistlichen Führers, soll man mit Niemanden, selbst mit den Eltern nicht, von seiner Absicht und innerlichen Gesinnung sprechen; sonst trägt man selbst Schuld, wenn der Kampf, der bei dem Entschlusse, die Welt zu verlassen, niemals fehlt, heftiger wird, und eher anfängt, als man stark genug ist, ihn zu bestehen, und alle Hindernisse zu überwinden. Eine Schlacht darf man mit dem Feinde nicht eher beginnen, als bis der wohlerfahrne, kommandirende General den Ausspruch thut: Nun ist es Zeit.

VI. Die Vermeidung des vertraulichen Umganges mit allen denjenigen, welche uns von dem geistlichen Berufe wollen abwendig machen. Menschen, welche auf dem Wege Gottes unsere Widersacher sind, schreibt der heilige Gregorius, soll man meiden und fliehen. Man soll sie fliehen, wie Christus vor Herodes geflohen. Denn fürwahr, wie der heil. Hieronymus bemerkt, ein solcher Mensch ist dem Herodes ganz ähnlich, da auch er die Absicht hatte, Christum zu tödten, Ihn zu tödten in der Brust des Dieners Gottes. Wenn es aber darauf ankommen sollte, dich zu vertheidigen und deinen Gegnern Rechenschaft zu geben, so darfst du zuversichtlich vertrauen, daß der heil. Geist dich wie eine Säule unbeweglich machen und dir solche Worte in den Mund legen wird, daß du nicht bloß die hinterlistigen Gründe deiner Gegner entkräften, sondern, wenn es zur größeren Ehre Gottes gereicht, sie vielleicht auch überzeugen und sogar bewegen wirst, deinem Beispiele zu folgen, wie dies mit dem heil. Thomas von Aquin und dem heil. Bernhard geschah; wovon Ersterer seine Schwestern, und der Andere seine Brüder, Freunde und Verwandte, welche ihn abzureden versuchten, zur Ergreifung des Ordensstandes überredet hat.

In dieser Beziehung ist sehr merkwürdig, was sich mit dem P. Julius Cäsar, Rekupit aus der Gesellschaft Jesu, zutrug, als er noch ganz jung war. Er war der ein=

zige Sohn einer Wittwe, welche ihn mit solcher Zärtlichkeit liebte, daß sie sich auf keine Weise entschließen konnte, ihm die Einwilligung zu geben, in den Ordensstand zu treten. Der Jüngling, der von seinem Vorhaben nicht abstehen wollte, ergreift also heimlich die Flucht, und begab sich in das Noviziat nach Neapel. Die Mutter war darüber ganz ausser sich vor Schmerz und Zorn, ließ ihn durch List und Gewalt daraus entreissen, und ihn troz seines Weinens und Widerstandes wieder in ihr Haus zurückbringen. Die Sache machte Aufsehen, und da die Mutter bei dem päbstlichen Nuntius Klage führte und behauptete, ihr Sohn sey von den Ordensleuten zu diesem Schritte verleitet worden, und sein Beruf sey ganz widerrechtlich, der Sohn hingegen sich durchaus weigerte, bei der Mutter zu verbleiben; so schlug dieser verständige Prälat einen Mittelweg ein, ließ den Jüngling in seinen Pallast bringen, und übergab ihn einem seiner Hofleute, einem Manne von Einsicht und Klugheit, damit er seine Standhaftigkeit auf alle mögliche Weise prüfe und auf die Probe stelle. Diese Prüfung dauerte einen ganzen Monat hindurch, der Jüngling aber wußte alle Einwürfe und Vorstellungen durch den Beistand des heil. Geistes so deutlich und klar zu entkräften, und seine Antworten waren so erleuchtet, daß hiedurch die Gesinnungen desjenigen, der ihn prüfte, ganz verändert wurden, so daß dieser end=

lich ausrief: „Ja, mein Sohn! dein Beruf ist wahrhaft von Gott; sey standhaft und lasse dich davon nicht abwendig machen. O, wäre ich nicht schon so alt, wie du siehst, ich würde selbst dir nachfolgen.“ Diese Worte erfüllten den Jüngling mit Freude. Entschlossen und muthig, wie er war, gab er hierauf unverzüglich die Antwort: „Auch Ihr Beruf ist von Gott, lassen Sie sich durch das Alter nicht abhalten; um Gott zu dienen, um heilig zu werden, ist man niemals zu alt, niemals zu jung. Entschließen Sie sich, folgen Sie dem Rufe der Gnade.“ Und sieh! der Alte glaubte in diesen Worten die deutliche Stimme Gottes zu hören. Sein Entschluß war gefaßt. Er führte den Jüngling zum Nuntius, erzählte den Hergang der Sache, und bat um Erlaubniß, seinem Beispiele folgen und mit ihm den Hof und die Welt verlassen zu dürfen. Da wunderte sich der Prälat, erstaunte über die Kraft der göttlichen Gnade, und sagte freundlich und liebevoll zu dem tugendhaften Novizen: „Mein Sohn! geh hin im Frieden in das Haus des Herrn, aber mache geschwind, sonst verführest du mir meinen Hofstaat, und ziehst noch mehrere meiner Leute dir nach. Mit dieser Erlaubniß kehrte der freudige Jüngling ins geliebte Noviziat zurück, und sein alter Begleiter war ein Siegeszeichen der Gnade.

VII. Die öftere Erneuerung seines heil. Vorsatzes. In einem angewandten Sinne kann man sich hiebei der Worte des heil. Paulus bedienen: „Wer wird mich trennen von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Verfolgung, oder das Schwert?" — In Allem diesem überwinden wir um der Liebe desjenigen willen, der uns geliebet hat; denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthümer, noch Kräfte; weder Gegenwart, noch Zukunft; weder Höhe, noch Tiefe, noch irgend ein Geschöpf uns werde scheiden können von der Liebe Gottes, die in uns ist durch Christum Jesum unsern Herrn.

VIII. Der öftere Gebrauch nachfolgender Schußgebetlein, welche sehr dienlich sind, die Sehnsucht nach dem Hause des Herrn, in der Brust einer von Gott zu seinem Dienste berufenen Seele immer mehr anzufachen.

„Ach! Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr! meine Seele verlangt, und wird kraftlos aus Sehnsucht nach den Vorhöfen des Herrn." Ps. 83. 1.

„Glückselig das Geschlecht, dessen Gott der Herr ist, und das Volk, welches er sich zum Erbtheile erwählt hat." Ps. 32. 12.

„Selig derjenige, den du erwählt, den du aufgenommen hast; er wird in deinen Vorhöfen wohnen." Ps. 64. 5.

„Eines habe ich von dem Herrn verlangt; darnach will ich trachten, daß ich in dem Hause des Herrn alle die Tage meines Lebens wohnen möge.“ Ps. 26. 4.

„Ich habe es erwählet, lieber verachtet zu seyn, in dem Hause meines Gottes, als in den Hütten der Sünder zu wohnen.“ Ps. 83. 11.

„Daran habe ich gedacht, und mein Herz hat sich in Thränen ergossen, daß ich einst hinüber gehen werde in die wundervolle Wohnung, in das Haus des Herrn.“ Ps. 41. 5.

„Selig diejenigen, welche in deinem Hause wohnen, o Herr! sie werden dich loben von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ps. 83. 5.

IX. „Wer beharrlich seyn wird bis ans Ende, der wird selig werden.“ Matth. 12. 22.

Die Beharrlichkeit im Guten verleiht Gott — wie der heil. Augustin bemerkt — denjenigen, welche ihn inständig darum bitten; und deßhalb ist es auch unumgänglich nothwendig, die göttliche Barmherzigkeit um Beständigkeit und Treue im geistlichen Berufe oftmals anzuflehen. Hiezu kann man sich folgendes Gebetes bedienen:

„O Gott! der du uns von der Eitelkeit der Welt abwendest und mit dem Verlangen des erhabenen Berufes entzündest, der du uns, wenn wir der Erde entsagen, eine Wohnung im Himmel bereitest: gieß in unser Herz die Gnade der Beharrlichkeit, damit wir, durch die Kraft deines Schutzes

gestärkt, dasjenige im Werke vollbringen, wozu wir uns nach deinem Rufe entschlossen haben, und damit wir einst, wenn wir hier in der Zeit ans Ziel unseres Berufes gelangen, der Krone im Himmel, dort in der Ewigkeit theilhaftig werden, die du jenen versprochen hast, welche bis ans Ende verharren. Durch Jesum Christum unsern Herrn."

X. Endlich soll man auch die Himmelskönigin um die Beständigkeit im Berufe, treu und inbrünstig anflehen. Der heilige Banaventura nennt die seligste Jungfrau Maria „eine Helferin der Ordensleute, eine Beschützerin und Grundfeste aller Ordensstände." Maria, die Pforte des Paradieses genannt, wird euch, ihr glücklichen, von Gott erwählten Jünglinge und Jungfrauen! in das Paradies auf Erden, in den heil. Ordensstand einführen, um euch einst durch ihre Fürbitte das himmlische Paradies zu eröffnen, wo ihr gekrönt werden sollt mit der Krone der ewigen Herrlichkeit. So erschien einst diese Königin der Engel einem Jünglinge, und hielt eine glänzende, herrliche Krone in der Hand. „Willst du, sagte sie zu ihm, willst du diese Krone erlangen, so tritt in den Ordensstand." Und dieser Glückliche folgte der Stimme, und erwarb diese kostbare Krone.

Rebekka, um ihrem geliebten Sohne Jakob ein irdisches Erbtheil zu verschaffen,

beredete ihn mit den Worten: „Mein Sohn! thu das, was ich dir rathe.“ Maria, die Mutter vom guten Rathe, hat dich zu einem viel bessern Erbtheil berufen; Ihr verdankst du das Verlangen nach dem Ordensstande; Ihr verdankst du den Entschluß, diesem Berufe zu folgen. Vertraue auf ihren mächtigen Schutz. Sie wird dir von ihrem göttlichen Sohne auch die Gnade der heiligen Beharrlichkeit erwerben. Das Herz Maria ist das Buch der Beharrlichen. Wohl dem, dessen Name in diesem Buche geschrieben steht. Es ist ein unaussprechliches, mit Nichts zu vergleichendes Glück. Sie hält in der Hand die Schlüssel zum heil. Ordensstande; flehe sie fußfällig an, daß sie dir die Pforte dieses Paradieses auf Erden eröffne, daß sie dir Kraft gebe, alle Hindernisse muthvoll zu überwinden, und dich die Früchte verkosten lasse, von dem Baume eines heil. Lebens im Orden. „Dem, der überwindet, werde ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, welcher in dem Paradiese meines Gottes ist.“ Apoc. 2. 7.

Schlußbemerkung.

In Hinsicht auf die in diesem Büchlein vorkommenden Beispiele will man die Dekrete Urban VIII, vom 13. März 1625, vom 5. Juni 1631, und vom 5. Juli 1634 beobachtet wissen.

Bei M. S. Kreuzer in Augsburg ist ferner zu haben:

Clemens August,

Erzbischof von Köln,

den 20. Novemb. 1837 nach nicht ganz zweijähriger Amtsverwaltung verhaftet

und

abgeführt auf die Festung Minden.

Darstellung des Ereignisses

und

Prüfung der Beschuldigungen.

Broschirt, Preis 45 kr.

Diese ausgezeichnete Schrift stellt zuerst das beklagenswerthe Ereigniß und einige ihm vorausgegangene nach öffentlichen Aktenstücken dar, und prüft sodann in zwei Abschnitten die gegen den Erzbischof erhobenen Beschuldigungen. Des Streites über die gemischten Ehen wird ausführlich gedacht und darüber ganz wissenschaftlich Begründetes gesagt. Die vielen beigegebenen Aktenstücke, wie die Berliner-Convention, der Coblenzer Artikel, die Instruktion an das Generalvikariat und andere machen die Schrift in historischer Hinsicht höchst interessant, und sie bildet daher einen ausserordentlich schätzbaren Beitrag zur gründlichen Würdigung des Kölner-Ereignisses, weßwegen sie nicht bloß einen vorübergehenden, sondern bleibenden wissenschaftlichen Werth hat.

Philothea

oder

Anleitung zu einem gottseligen Leben.

Aus dem Französischen

des

heiligen Franz von Sales,

Fürstbischofs von Genf.

Nach der Ausgabe des P. Brignon

neu bearbeitet von dem

Uebersetzer der Pilgerreise Gerambs nach Jerusalem.

Vermehrt mit den christl. Grundsätzen des Heiligen, seiner Vorbereitung zum Tode, Meß-Andacht 2c.

450 Seiten, Preis 18 Kreuzer!!!

NB. Wer sich direkte an mich selbst wendet, und den Betrag baar und portofrei einsendet, erhält den fünften Theil der bestellten Exemplare als Dareingabe, sohin auf 5 Exemplare 1, auf 10 — 2, auf 15 — 3 Frei-Exemplare u. s. w.

Schon lange war es der Wunsch vieler Menschenfreunde, daß das goldene Buch des heiligen Franz von Sales „Philothea oder Anlei-

tung zu einem gottseligen Leben" in einer ganz wohlfeilen Ausgabe erscheinen möchte, damit es unter allen Ständen und Altern, besonders unter der Jugend, verbreitet werden und unzähligen Menschen als sicherer Führer der Tugend und zum ewigen Leben dienen könne. Diesem Wunsche ist nun nicht nur entsprochen, sondern dieses wahrhaft goldene Buch noch mit den christlichen Grundsätzen des Heiligen, seiner Vorbereitung zum Tode, Meßandacht rc. vermehrt, ist zugleich auch ein Gebetbuch, ein Vorzug dessen sich keine bisher erschienene Ausgabe zu erfreuen hat. Auch ist dabei, wie bei der Moormann'schen Ausgabe, auf das Bedürfniß der Jugend vorzüglich Rücksicht genommen, so daß sie dieser ganz unbedenklich in die Hände gegeben werden kann.

Eltern können ihren Kindern, Lehrer und Erzieher ihren Zöglingen, Vorgesetzte ihren Untergebenen ausser der heiligen Schrift und der Nachfolge Christi keine bessere Gabe bieten, als diese Philothea. Möge sie für den Himmel recht viel Früchte tragen!

Münch, M. C., Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Gebet= und Erbauungsbuch für katholische Christen jeden Standes. 8. 1 fl. 36 kr.

Riegler, Dr. G., Eid der, in gerichtlich exe=getisch=moralisch=praktischer Beziehung. gr. 8. 2te Auflage. brosch. 36 kr.

— — der heilige Johann von Nepomuk. Zwei Reden, nebst dessen kurzer Lebensbeschreibung. 2te Aufl. 8. Mit einer lithographirten Abbildung des Heiligen. 24 kr.

Sambuga, J. A., Reden und Aufsätze. Gesammelt aus literarischen Magazinen, und mit steter Beziehung auf seine übrigen Schriften herausgegeben von J. B. Schmitter=Hug, Pfarrer zu Linkenwyl, im Kanton St. Gallen. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brug, Friedrich Wilhelm

Das Paradies auf Erden; oder: Ueber die Wahl des Ordensstandes

Augsburg 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 550
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289897-8